1
Germ. 100

Die Advokaten.

Ein
Schauspiel in fünf Aufzügen.

Von

August von Kotzebue.
[Friedrich Ferdinand v.]

Aufgeführt im k. k. Hoftheater.

Wien,
auf Kosten und im Verlag bey J. B. Wallishausser.
1801.

Personen.

Landrath Klarenbach.
Zimmermeister Klarenbach, dessen Vater.
Friederike, dessen Tochter.
Hofrath Reißmann.
Sophie, dessen Tochter.
Rath Selling.
Advokat Wellenberger.
Förster Gernau.
Grohmann, Eisenhändler.
Louis, des Landraths Bedienter.
Ein Bedienter des Hofraths.

Erster Aufzug.

Ein sehr einfaches bürgerliches Zimmer mit altväterischem Hausrath.

Erster Auftritt.

Meister Klarenbach arbeitet an einem Risse.

So! — — Fertig ist der Riß, und ich darf zufrieden seyn. Das giebt einen festen herrlichen Bau! — Wenn ich nicht mehr da bin, wird man doch von dem Bau noch sagen: „Meister Klarenbach war der Mann, der das Ding verstanden hat.“

Zweyter Auftritt.

Louis. Voriger.

Louis. Der Herr Landrath lassen Meister Klarenbach ihren Gruß vermelden, und hier schicken sie Ihm etwas.

Klarenbach. Was?

Louis. Der Herr Landrath lassen Ihm einen Gruß vermelden, und da schicken sie Ihm etwas.

Klarenbach (legt die Brille ab.) Also mein Sohn läßt mir einen Gruß vermelden? So? Nun — ich lasse ihm auch einen guten Morgen wünschen. Was schickt er mir denn da? — Geld! (Er öffnet das Briefchen.) Warum? Es ist nichts dazu geschrieben.

Louis. Ich weiß es nicht, ein Recepisse soll ich mitbringen.

Klarenbach. Nehme Er das Geld selbst wieder mit zurück.

Louis. Was der Teufel!

Klarenbach (steht auf.) Lasse Er mir den Teufel weg, und — nehme Er fein seinen Hut ab, wenn Er vor mir in meiner Stube steht, Mons. Louis.

Louis (thut es unwillig.) Ich bin denn doch —

Klarenbach. Des Landraths Bedienter, und ich des Landraths Vater —

Louis. Ja, ja. Meister Klarenbach, der —

Klarenbach. Der Zimmermann, Bürger und Meister, Vorstand des Hospitals ad sanctum Mauritium allhier, Herr in meinem Hause und meiner Stube; da ist das Geld. Ich habe zu thun. Gott befohlen! (Er setzt sich an den Riß.)

Louis (geht) Kurios, das.

Klarenbach. Kurios? Hm! O ja. Kurios ihr — alle beyde, Diener und Herr.

Dritter Auftritt.

Friederike bringt ein Glas Wein und etwas Brod auf einem Teller. Meister Klarenbach.

Friederike. Vater, die Luft ist heute sehr rauh.

Klarenbach. Meinst du, liebe Tochter?

Friederike. Ich lasse Euch nicht so aus dem Hause gehen, Ihr müßt ein Glas Wein nehmen.

Klarenbach. Du magst Recht haben (Nimmt es.) Ich werde ohnehin heut lange außen bleiben. (Trinkt) Ich werde vielleicht gar nicht zum Essen kommen. (Trinkt.) Bringe mir mein Essen hinaus auf den Zimmerplatz.

Friederike Recht gern.

Klarenbach. (sieht sie an.) Das nun eben nicht. Du thust es ungern.

Friederike. Wahrlich nicht. Ich thue es gern. Nur der Bruder sieht dergleichen nicht gern, und den kleinen Gefallen, meine ich, könnten wir ihm auch wohl thun.

Klarenbach (steht unwillig auf.) Nein! sage ich. Gott soll ihm gesegnen, was er geworden ist; das kann aber nicht seyn, wenn er vergißt, wer er gewesen ist, und das geschieht täglich mehr; deßhalb wollen wir ihn mehr und mehr daran erinnern.

Friederike. Aber ich meine —

Klarenbach. Er ist Landrath — Gott Lob! Ich bin Zimmermann, Gott Lob! du bist mein

gutes, folgsames, treues Kind, das mich pflegt, wartet und erfreuet; dafür aus Herzensgrunde dreyfach Gott Lob!

Friederike (küßt ihn.)

Klarenbach. Ja, du bist recht brav; nur zwey Dinge sind mir an dir nicht recht, sonst bist du ein wackeres Mädchen, ganz nach meinem Herzen. Einmal das viele Bücherlesen, und dann —

Friederike. Lieber Vater, erzähle ich Euch nicht gute und herzliche Sachen aus den Büchern? Haben mich die Bücher anders gemacht, als Ihr wollt, daß ich seyn soll?

Klarenbach. Bis jetzt nicht, wenn es nur nicht noch nachkommt! Ach Gott — Bücher machen die Menschen gescheidt, es ist wahr. Aber seitdem die hohen gelehrten Bücher deinen Bruder so hoch hinauf gebracht haben, und doch auch zugleich so weit von uns weg; so ist mir, wenn ich auf seiner Studierstube so einen Stoß Bücher sehe, allemal zu Muthe, als sähe ich einen Abweisestein vom Herzen.

Friederike. Euer Weg und sein Weg liegen eben weit aus einander, Vater!

Klarenbach. Nun ja, während der Arbeit. Aber wenn sein Herz sonst nicht fern von uns wäre, so würde er nach der Arbeit kommen, und sagen: — „Vater, ihr bauet Häuser; ich baue Gesetze, daß die Menschen ruhig in ihren Häusern wohnen können. Ich habe heut, wills Gott, gut gebauet; wie ist es denn bey euch hergegangen?“ Dann würde ich ihm von

meinem guten alten Holz sagen, oder über das junge, grüne Holz klagen; er würde dann vielleicht über die alten Kollegen, die mit ihm arbeiten, sich freuen, oder wehklagen über die jungen, grünen Kollegen — so tauschten wir Tages Last und Freuden und Klage und Trost ein, wären froh zusammen, und giengen gestärkt aus einander. Das thut er aber nicht. Er läßt mich meiner Wege gehen, und wenn ja das Gewissen einmal bey ihm anklopft, so schenkt er mir Geld. Geld? Was will ich mit Geld? Wann habe ich mehr gewollt, als Leben? (Heftig) Was ist mir an ihm denn mehr zuwider, als sein Geld?

Friederike. Warum, Vater —

Klarenbach. Weil er sein vieles Geld nicht — — hm! Es — es mag nun für jetzt davon genug seyn. Das zweyte, das ich an dir nicht leiden kann, ist, daß du so mit dem Rath Selling verkehrst. Was soll doch das?

Friederike. Der Bruder hat ihn gern.

Klarenbach. Ich nicht.

Friederike. Er sieht es gern, daß er kommt.

Klarenbach. Ich nicht. Und da ist ja der Förster Gernau, den du leiden magst, und den ich auch gern habe —

Friederike. Nun — seyd Ihr es zufrieden, wenn ich es so mache, daß Ihr und er nichts gegen mich einwenden könnt?

Klarenbach. Meinetwegen. Nur alles fein gerade aus, daß keine Bücherhistorie daraus

wird. (Er sieht nach der Uhr.) Um halb zwölf Uhr bringst du mir mein Essen hinaus.

Friederike. Dabey bleibt es.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Meister Klarenbach. Hofrath. Reißmann.

Hofrath. Ey guten Morgen, Mamsellchen, guten Morgen, Herr Vorstand; wie leben wir?

Klarenbach. In der Arbeit, Herr Hofrath!

Hofrath. Sie sind also wirklich ex officio zum Vormund der armen Brünnigischen Waisen angestellt?

Klarenbach. Vor vier Tagen. Ja.

Hofrath. Ja, ja. Das giebt ein verdrießlich Stückchen Arbeit. Die armen Kinder, sie dauern mich.

Klarenbach. Mich auch. Und — gerade heraus gesagt — die reiche Erbschaft ihrer alten Tante gehört den Kindern und nicht Ihnen, dem sie wider Recht und Redlichkeit alles vermacht hat.

Hofrath. Ja, du lieber Gott, das Testament will es denn aber doch so.

Klarenbach. Freylich. Aber das Recht sollte es nicht wollen.

Hofrath. Ein letzter Wille, o lieber Gott, der ist heilig. Die Kinder dauern mich, aber —

Klarenbach. Ich habe das Testament angegriffen.

Hofrath. Ey, ey. Das habe ich gehört.

Klarenbach. Sie sollten selbst die Erbschaft nicht antreten wollen, Herr Hofrath —

Hofrath. Was mir aber Gott beschert hat —

Klarenbach. Waisengut!

Hofrath. Der göttliche Segen, der mir so ohne alles Zuthun von einer fremden Person zufällt, den kann ich doch meinem armen Kinde nicht stehlen.

Klarenbach. Ihre Tochter ist nicht arm. Die Brünnigischen Kinder sind aber bettelbarm.

Hofrath. Ey da wollen wir helfen, lieber Mann; da wollen wir helfen!

Klarenbach. Wie das?

Hofrath. Ey Gott ja — wir thun die Kinder zur christlichen Erziehung und Lehre in das Hospital, und ich will —

Klarenbach. In welches?

Hofrath. In unseres, wovon ich Direktor und Sie Vorstand sind.

Klarenbach. Das geht nicht.

Hofrath. Wenn wir es wollen —

Klarenbach. Das dürfen wir nicht wollen.

Hofrath. Wer kann es hindern?

Klarenbach. Die Stiftung, das Recht, die Billigkeit. Das Hospital ad sanctum Mauritium ist für alte kranke Leute; denen dürfen wir keine Plätze wegnehmen. Nein, ich führe den Prozeß gegen Sie als unrechtmäßigen Erben —

Hofrath. Ey du mein Gott, das Testament ist ja sonnenklar —

Klarenbach. Verliere ich den, so wohnen und leben die Brünnigischen Waisen bey mir, und ich will dann gleich so viel mehr Gesellen und Arbeit annehmen, und mich rüstig daran halten, daß ich das auch in Gottes Namen zum Ende führen kann.

Hofrath. Aber der Herr Sohn, der Herr Landrath findet es gut, daß die Kinder in das Hospital gebracht werden —

Klarenbach. Ich finde es nicht gut.

Hofrath. Der Herr Sohn ist ein kluger gelehrter Mann, der gewiß weiß —

Klarenbach. Ich habe auch nichts an ihm gespart.

Hofrath. Und ein gerechter Mann —

Klarenbach. Ist seine Schuldigkeit.

Hofrath. Und da man den Kindern auf andere Art helfen kann, weßhalb wollen Sie sich in Ihrem Alter noch plagen? Sie haben lange und ehrenvoll gearbeitet: nun müssen Sie ausruhen, Sie müssen die Profession niederlegen.

Klarenbach. Bewahre Gott!

Hofrath. Der Herr Sohn läßt nicht nach, sage ich Ihnen; als ein gutes treues Kind, wird er seinen Vater zu Ehren bringen.

Klarenbach. Zu Ehren? Bin ich denn nicht alleweile hoch in Ehren? Ich mache gute Arbeit, habe zu leben, gebe fünfzehn Menschen täglichen Unterhalt, theile meinen Erwerb mit manchem Armen, und habe ein reines gutes Gewissen; wo ist denn eine Ehre, die man mir noch mehr geben will?

Hofrath. Es ist eben die Rede davon. Sie zum regierenden Bürgermeister unsers Städtchens erwählen zu lassen. Die Sache ist so gut als richtig, nur —

Klarenbach. Nein, Herr! das werde ich bleiben lassen. Ich befinde mich recht wohl, wenn ich regiert werde, und möchte mich nicht wohl befinden, wenn ich regieren sollte.

Hofrath. Aber bedenken Sie, wie mancher anderer würde sich glücklich schätzen, wenn er —

Klarenbach. Ach ja! Ich weiß das wohl; es will jetzt mancher regieren. Ich nicht. Ich bleibe regierender Zimmermann in Haus und Hof.

Hofrath. Aber der Herr Sohn könnte vielleicht Verbindungen schließen —

Klarenbach. Schade um jede Verbindung die er nicht schließen kann, wenn sein Vater nicht Bürgermeister ist.

Hofrath. Die Welt hat Vorurtheile —

Klarenbach. Ich habe keine.

Horath. Denen man manchmal nachgeben muß.

Klarenbach. Nein, Herr Hofrarah. Nein.

Hofrath. Wenn nun aber der Herr Sohn noch höher steigen sollte?

Klarenbach. Dann lasse es ihm Gott von Nutzen seyn; so spreche ich dankbar auf der Stelle wo ich stehe, bleibe aber stehen und klettre nicht nach.

Hofrath. Daß ich es Ihnen nur sage, der Herr Sohn wirbt um meine Tochter.

Klarenbach. So? Nun da thut er wohl. Sie ist ein liebes Kind, die Mamsell Tochter.

Hofrath. Nun ja — aber dabey würde mancher andre Mann in meiner Lage doch noch eigne Bedingungen vorschreiben wollen. So bin ich aber nicht, lieber Alter. Ich fordre nichts von Ihnen, als daß Sie Ihren Stand ändern.

Klarenbach. Fordert es die Mamsell Tochter auch?

Hofrath. Wenn sie es nun forderte?

Klarenbach. So würde ich an meines Sohnes Stelle das Mädchen nicht nehmen wollen, das sich meines Vaters schämen könnte.

Hofrath Aber ich will ja nur, daß Sie aufhören zu arbeiten —

Klarenbach. Ich? aufhören zu arbeiten! Das ist, als wenn ich aufhören sollte zu leben. Ich bilde mir etwas ein auf meine Arbeit, denn bey meiner Seele! ich bin ein guter Zimmermann.

Hofrath. Nun wohl, so sagen Sie ich war es. Als Bürgermeister werde ich Sie mit Freuden Herr Bruder nennen. Nehmen Sie nur die Stelle an, die Geschäfte wollen wir schon besorgen lassen.

Klarenbach. Nein! Was ich heiße, würde ich seyn wollen. Laßt mich weg von der Rathsbank.

Hofrath. Nun ich habe das Meinige gethan. Die Brünnigischen Erben anlangend, so bedenken Sie, daß ich den Kindern, wenn sie aus dem Hospital kämen, ein Präsent machen wür-

de, wenn ich aber mit Prozeß angegriffen werde, mich zu nichts verpflichtet achten kann.

Klarenbach. Nehmen Sie mir es nicht übel, ich halte auf meinen Willen; denn ich bin in den Jahren, wo man weiß, wie die Welt sich dreht, weil man oft sich hat mit drehen lassen müssen: sollten die armen Kinder gegen Sie verlieren, so — sind Sie mir auch nicht der Mann, von dem sie ein Almosen empfangen haben sollen.

Hofrath. Ja, wenns so ist — und so steht, so thue ich nun auch gar nichts mehr: denn mein Gewissen ist Gott Lob frey.

Klarenbach. Ich wünsche Glück dazu.

Hofrath. Im übrigen — steht es nunmehr ganz bey Ihnen, ob Sie den Herrn Sohn durch die Heurath glücklich machen wollen oder nicht. Gute Verrichtung, Meister Klarenbach.

(Er geht ab.

Klarenbach (allein.) Hm, hm! — daß ich es nicht will, das weiß ich — daß mir aber der Hans leid thut, wenn er deßhalb um das Mädchen kommen sollte, das —

Fünfter Auftritt.

Meister Klarenbach. Grohmann.

Grohmann. Gehorsamer Diener, Herr Klarenbach.

Klarenbach. Diener. Was steht zu Diensten? —

Grohmann. Grohmann heiße ich, und handle en gros mit Eisen.

Klarenbach. Sehr wohl. Und —

Grohmann. Und will mich hier etablieren.

Klarenbach. Viel Glück.

Grohmann. Es sucht es aber noch einer ebenfalls, der Herr Benninger.

Klarenbach. Auch viel Glück.

Grohmann. Er sucht über den Artikel hier das Monopolium zu bekommen.

Klarenbach. Das halte ich für nichts nutz.

Grohmann. Ist doch sehr einträglich. Ich suche es auch. Der Herr Sohn, der Herr Landrath, favorisieren dem Herrn Benninger; wenn Sie nun aber bey dem Herrn Sohn meiner sich annehmen wollten, daß ich das Monopolium bekäme —

Klarenbach. Ich bin Zimmermann —

Grohmann. Ganz wohl; aber des Herrn Landraths Vater. Der Benninger hat heimlich dem Herrn Landrath, wie ich sicher erfahren habe, zwey tausend Thaler als Douceur geboten. —

Klarenbach. Was?

Grohmann. Sie sind beyde darüber einig.

Klarenbach. Er heilloser Verleumder!

Grohmann. Ich wollte Ihnen noch zwey hundert Thaler extra abgeben, wenn Sie —

Klarenbach. Gehe Er — gehe Er — bey meiner Seele! Ich vergreife mich an Ihm!

Grohmann. Verlangen Sie mehr als zwey Hundert?

Klarenbach. Gerechtigkeit verlange ich. Gerechtigkeit! Mein Sohn soll Ihn einstecken lassen, oder er ist ein Taugenichts, wie Er.

Grohmann (lacht) Weßhalb?

Klarenbach. Verkaufen? Monopolium verkaufen? Geld nehmen — bestechen! Mein Sohn Hans Klarenbach — der hochfürstliche Landrath? Geld nehmen?

Grohmann (lacht) Ey nun freylich, für die Mühe, daß er —

Klarenbach. Ich verklage Ihn —

Grohmann. Sind Sie bey Sinnen?

Klarenbach. Ich zeige es an —

Grohmann. Meinetwegen.

Klarenbach. Alles was Er gesagt hat!

Grohmann. Immerhin!

Klarenbach. Mein Sohn muß Genugthuung haben. Er gewissenloser Mensch, will einem Mann im Amt und Würden einen bösen Namen machen? Jetzt gehe Er mir da hinaus, oder ich vergreife mich mit beyden Händen an Ihm.

Grohmann. Der Mann muß getrunken haben. (Er lacht und geht ab.)

Klarenbach. Ey so lache, du verdammter Dieb, daß mir Arm und Beine zittern! — Ein Neider hat ihn abgeschickt, ein Feind — Hans verkauft seine Vaterstadt nicht.

Sechster Auftritt.

Meister Klarenbach. Friederike.

Klarenbach. Es ist nicht möglich!

Friederike. Ach lieber Vater, denkt nur —

Klarenbach. Das verdammte Geld —

Friederike. Bruder Hans ist —

Klarenbach. Er hat zu viel. Ja, ja, ja! Ich weiß es wohl, er hat zu viel, und es kann nicht alles so ganz gerecht zusammen gebracht seyn; aber so doch nicht, es mag immer unrecht zusammen gebracht seyn, aber so doch nicht, so nicht.

Friederike. Was ist Euch denn? Was habt Ihr mit Hans und dem Gelde?

Klarenbach. Nicht ausstehen kann ich sein Geld, nicht ausstehen.

Friederike. Denkt doch nur, der Förster Gernau läßt mir sagen, es wäre gestern angekommen, daß der Bruder hier Geheimerrath geworden sey.

Klarenbach. Geheimerrath? — Hm — der verdammte Eisenhändler, der —

Friederike. Nun ist er hier der Erste.

Klarenbach. Geld nehmen, Rechte verkaufen! (Er geht auf und ab.) Es ist nicht möglich. Vater und Mutter sind ehrliche Leute, ist zur Kirche und Schule gehalten, hat nichts Unredliches von uns gesehen, sein Lebenlang, haben Tag für Tag bis in die Nacht gearbeitet, uns weder Frühstück noch Vesperstunde erlaubt, daß ihm nur alles gegeben, und daß alles auf ihn gewendet werden konnte, und sollte nun, da er da oben steht, und das Vaterland mit regiert, schlechter seyn, als ich einen Lehrjungen auf dem Arbeitsplatz dulden würde? Ey so nimm ihn von der Welt, oder mich, wenn's wahr

ist; denn das überlebe ich nun und in Ewigkeit nicht!

(Er geht ab.)

Friederike. Wie begreife ich denn alles das, und was will er denn?

Siebenter Auftritt.

Friederike. Gernau.

Gernau. Guten Morgen, Friederike!

Friederike. Warum so stürmisch? Ist das ein Willkommen, wenn man zwey Tage sich nicht hat sehen lassen?

Gernau. Mit Ihrem Bruder und mir geht es täglich schlimmer!

Friederike. Warum?

Gernau. Er verlangt von mir, was ich nicht kann, nicht darf und nicht will!

Achter Auftritt.

Meister Klarenbach. Vorige.

Klarenbach. Geheimerrath wäre der Hans geworden?

Friederike. Gernau sagt es.

Gernau. Gestern ist es angekommen.

Klarenbach. Mir hat er nichts gesagt —

Friederike. Heute kommt er gewiß, und —

Klarenbach. Hat doch damit warten können bis heute.

Friederike. Wer weiß, wie er uns hat überraschen wollen?

Klarenbach. Ist auch Bräutigam.

Friederike. Der Bruder?

Klarenbach. Das alles erfahre ich von Fremden! Mußte er so werden, weil er mehr ist als ich, oder ist er überhaupt nicht gut? — Gott mag es wissen!

Friederike. Er hat viel Arbeit.

Klarenbach. Ich auch.

Friederike. Kopfarbeit zerstreut mehr als Handarbeit.

Klarenbach. Erholt man sich denn nicht dafür, wenn man nach dem Herzen thut? oder hat das Herz bey Leuten der Art zuletzt gar nicht mehr Theil an ihrem Verkehr? dann sind sie freylich arme Leute, und es ist mir leid um meinen Sohn, wenn er erst herzensarm werden mußte, (Er geht.) ehe er thalerreich werden konnte.

(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Friederike. Gernau.

Friederike. Geschwind, lieber Gernau, sagen Sie mir, was haben Sie mit dem Bruder?

Gernau. Er ist kein guter Mensch, Friederike.

Friederike. Soll ich hinaus gehen, Gernau?

Gernau. Machen Sie mir das Leben nicht sauer, gute Seele, es trifft mich ohnehin genug. Der Bruder wird mich gehen heißen.

Friederike. Wie?

Gernau. Er wird mich hier vom Dienst wegtreiben.

Friederike. Warum?

Gernau. Um einen gefälligern Mann an meinen Platz zu bringen.

Friederike. Gewiß, das will er nicht, und kann es auch nicht.

Gernau. Er kann hier alles; sein Genie, seine Verbindungen am Hofe, seine Stelle, machen ihm alles möglich.

Friederike. Und was verlangt er von Ihnen? Warum zürnt er? —

Gernau. Den schönsten Theil des Waldes, der hier so nöthig ist, verlangt er für sich, unter dem Vorwand einer nützlichen Urbarmachung; diese ist ein englischer Garten, den er anlegen will.

Friederike. Darf denn ein arbeitsamer Mann nicht auch eine Freude haben?

Gernau. Kann er sie auf Kosten des allgemeinen Besten haben wollen? Ich muß dagegen handeln.

Friederike. Weiß er es?

Gernau. Ja. Er war ungezogen stolz.

Friederike. Und Sie —

Gernau. Ich dachte an seine Schwester — und schwieg.

Friederike (reicht ihm die Hand.) Gernau!

Gernau. Er drohte mir!

Friederike. Und Sie?

Gernau. Ich habe mein Blut niedergekämpft. Er hieß mich fortgehen — nun gehe ich nicht wieder hin.

Friederike. Und was thun Sie nun in der Sache, mit dem Walde?

Gernau. Meine Pflicht.

Friederike (nimmt ihre Hand zurück.) Ach!

Gernau. Ja, ja. Es wird mich um diese Hand bringen. Ich sehe es voraus.

Friederike. Nimmermehr! — Aber um Nachgeben bittet die treue Liebe.

Gernau. Was ich nachzugeben habe, ist geschehen. Meiner Pflicht kann ich nichts nachgeben.

Friederike. Das fordre ich nicht. Aber — aber —

Gernau. Was wollen Sie fordern, das Ihre eigne Billigkeit zu sagen verbietet —

Friederike. Wünschen will ich — nicht fordern — wünschen, daß Sie der scharfen Ecke der Pflicht, wenn es seyn kann, etwas — etwas nur ausweichen möchten.

Gernau. Ich kenne nur das Recht, das leidet keinen Nebenweg. Und wäre ich des Opfers fähig — wohin führte es mich? Daß ich später an Sellings Hand Sie meiner spotten sähe.

Friederike. Soll ich mit aller Welt brechen, weil unsre Herzen sich verstehen? Ist es ein Vergehen, daß ich die Albernheiten von Selling anhöre, weil er der Einzige ist, durch den ich auf meinen Bruder wirken kann.

Gernau. Ich kann mich also auf Sie verlassen?

Friederike. Ganz!

Gernau. Die Hand darauf!

Friederike. Von Herzen!

Gernau. Die Liebe wird mich also nicht verlassen, wenn die Pflicht mich unglücklich macht?

Friederike. Ich bin ohne Falsch und folge meinem Herzen

Gernau. In Gottes Namen denn — der Pflicht entgegen: sie lohnt und stärkt. Adieu Friederike! — Noch eins — Sie sind gut! sind Sie auch fest?

Friederike. Wahrlich, ja.

Gernau. Ihr Bruder hat Plane mit Ihnen, darin ich wahrlich nicht begriffen bin — Friederike — Friederike! Von hier mag er mich vertreiben, nur von Ihnen nicht.

Friederike. Das soll er nicht, das kann er nicht, und niemand kann mich von Ihnen abwendig machen, als Sie selbst.

Gernau. Dann sind Sie mein, und ich bin getrost

Friederike. Auch ohne Rache gegen meinen Bruder?

Gernau. Friederike — ich bin ein ehrlicher Mann!

Friederike. Den die reinste Liebe lohnen soll — was Liebe irgend lohnen kann!

(Gernau. Adieu, Friederike!

(Friederike. Adieu, Gernau!

(Sie gehen auf verschiedenen Seiten auseinander.)

Zweyter Aufzug.

Ein modern meubliertes Zimmer des Geheimenraths.

Erster Auftritt.

Hofrath. Louis. Hernach Geheimerrath Klarenbach.

Louis. Ich werde mir die Ehre geben, sogleich dem Herrn Geheimenrath anzuzeigen, daß der Herr Hofrath hier sind.

Er geht in ein Nebenzimmer, gleich darauf kommt der Geheimerath; in der Folge Louis.

Hofrath. Meinen besten Glückwunsch zu der abermaligen Erhöhung —

Geheimer. Ich danke Ihnen herzlich. Niemals werde ich vergessen, daß die Höhe, worauf ich gekommen bin, Ihr Werk ist.

Hofrath. Bitte — bitte sehr —

Geheimer. Ihr Rath —

Hofrath. Zu viel Modestie.

Geheimer. Ihre Entsagung, denn Sie selbst hätten auf jede Stufe, die Sie mich haben heran steigen lassen, gerechte Ansprüche gehabt.

Hofrath. Audaces fortuna — ich bin schon zu alt. Nun auch das Leben genossen, lieber Freund; der Kaufmann handelt zu hundert Prozent, wenn er kann, warum soll der Geschäftsmann sein Berufsleben zu drey Prozent an den Staat verhandeln? Weg mit dem Rest von Vorurtheilen, mit dem Detailhandel der christlichen Vorschriften, und nach der heiligsten Pflicht der Selbsterhaltung en gros verkehrt.

Geheimer. Es geschieht wohl theils schon. Aber mein Vater —

Hofrath. Ich war bey dem alten ehrlichen Schlgge

Geheimer. Sehr gütig, sehr theilnehmend.

Hofrath. Er will doch fortfahren gegen das Testament aufzurufen.

Geheimer. Lächerlich!

Hofrath. Will die Kinder nicht in das Hospital haben, weil die Stiftung für Alte und Kranke wäre.

Geheimer. Umständlichkeit des Alters.

Hofrath. Freute sich übrigens sehr über Ihre vorhabende Verbindung mit meiner Tochter —

Geheimer. Doch?

Hofrath. Sagte viel Liebes und Gutes von dem Mädchen —

Geheimer. Man kann nicht genug von ihr sagen, sie ist ein Engel.

Hofrath Bin gehorsamst dankbar. — Mit dem Bürgermeisteramte wollte er sich aber ganz und gar nicht einlassen.

Geheimer. Das dachte ich; aber er muß.

Hofrath. Ja ich muß bitten, daß Sie damit durchgreifen; denn —

Geheimer Versteht sich.

Hofrath. Denn so lieb und werth und theuer mir Dero Anwerbung ist, so kann ich dem noch unmöglich zugeben, daß der Schwiegervater meiner Tochter um Geld für das Publikum im Handwerk arbeite. —

Geheimer. Lassen Sie mich gewähren, seine ganze Lebensweise wird geändert. Es geschieht zum Theil in diesem Augenblicke.

Hofrath. Brav, brav!

Geheimer. Seine Wohnung —

Hofrath Gut, gut!

Geheimer. Seine Kleidung —

Hofrath. Wäre wohl nöthig —

Geheimer. Die barmherzigen Häubchen meiner Schwester —

Hofrath. O sehr gut. Ach da nehmen Sie Steine von meinem Gemüthe. Und dann, wegen der Hauptsache, wegen des Prozesses. —

Hofrath. Sie können ihn nicht verlieren. Das Testament —

Hofrath. Daran halte ich mich eisenfest.

Geheimer. Ist für Sie mit allen Formalitäten.

Hofrath. Er führt aber den Prozeß so hartnäckig fort, und will —

Geheimer. Kann nicht gewinnen.

Hofrath. Ich sollte es auch nicht meinen. Er hat aber da den alten Advokaten Wellenberger angenommen, der —

Geheimer. Er ist ein Narr und ein Pedant.

Hofrath. Richtig. Aber ein pietistischer Kopffechter. Zudem ein wahrer Armenvogt, der alte Wellenberger.

Geheimer. Seine Schrift liegt da bey mir, eine fromme Deklamation, weiter nichts. Die Ihrige ist gründlich, wie die Sache selbst; die Kläger müssen nach dem Buchstaben des Testaments abgewiesen werden. Ob Sie nicht dann den Klägern ein Geschenk machen wollen — —

Hofrath. Ach ja, ach ja. Obschon ich meinen Erwerb zu Rathe halte, denn was ich gewinne, ist ja lediglich für mein Kind, und dann nach meinem gottgefälligen Ableben, für Sie, werther Herr Geheimerrath!

Geheimer. Zu gütig. Aber —

Louis. Die Wittwe Rieder —

Geheimer. Ein andermal —

Louis. Und der Advokat Wellenberger.

Geheimer. Uebermorgen um zwey Uhr.

Louis. Auch ist der alte Schwarz —

Geheimer. Soll mich ungeschoren lassen.

Louis (geht.)

Hofrath. Immer geplagt, immer gequält.

Geheimer. Ach man kommt gar nicht hindurch!

Hofrath. Nun — Ehre und Vermögen bekommen auch wohl. Nur Vermögen herbeygeschaft, nur Vermögen! Die hohen Stellen sind dem Sturm exponirt, wie die hohen Waldbäume; hat man aber nur Vermögen gesammelt, so gehe es dann wie es wolle. Ein Portefeuille mit

Kapitalbriefen ist gar leicht aufgepackt, das Mobiliare läßt man den Kommissarien, wie man dem bösen Hunde einen Knochen vorwirft, und ziehet seines Weges weiter. Ich rekommandiere mich bestens. (Er geht ab.)

Geheimer. (begleitet ihn.)

Hofrath Keine Umstände, die Morgenstunde trägt Hundert vom Hundert.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Geheimerrath. Louis. Meister Klarenbach.

Louis. Ich will erst zusehen.

Klarenbach. Nun — ich habe meinen Sohn doch sprechen hören. —

Geheimer. Ach seyd Ihr es, Vater —

Klarenbach. Ja doch! (Reicht ihm die Hand.) Grüß dich Gott, Hans!

Geheimer. (zu Louis.) Wir bleiben allein —

Louis (geht.)

Klarenbach. Hada — he! Monſ. — warte Er noch — bleibe Er ein bischen da — ich will übel von ihm sprechen.

(Louis So?

(Geheimer. Wie das —

Klarenbach. Ja denk nur, lieber Sohn, der Mensch da, hat die Leute, die du nicht zu dir hast kommen lassen können, da draußen erbärmlich angefahren. (Zu Louis.) Er soll wissen,

die Menschen da draußen sind so viel wie ich, und mein Sohn ist gewesen was ich bin, und wir alle in Summa — sind Menschen. So lange die Leute wissen, daß mein Sohn das nicht vergessen hat, so ist sein Stand und Titel ächtes Gold, das er in hohem Cours ausbringen kann; wenn sie aber merken sollten, er habe das vergessen, dann ist sein Stand und Titel falsche Münze. Scheidemünze ist aber besser als falsche Münze. (Zum Geheimenrath) Sie sind — bis auf den alten Advokaten, der zu thun hat, und fort ist — alle noch draußen. Ich habe ihnen gesagt, der Monf. Louis wäre sehr grob, das wollte ich dir sagen, und du würdest wohl zu ihnen heraus kommen.

Geheimer. Aber —

Klarenbach. Nun — damit du im Valor und Cours bleibst, sey so gut und geh zu den Leuten hinaus, Hans.

Geheimer. (geht nach einer kleinen Pause hinaus.)

Dritter Auftritt.

Meister Klarenbach. Louis.

Louis. Ich weiß nicht, wie mir der Meister Klarenbach vorkommt.

Klarenbach. Ich glaube Ihm das gern. Sehe Er, ich denke, Er soll sich bessern, oder mein Sohn soll Ihn vom Brod wegthun. Anhören, ja oder nein sagen, ist das geringste was mein Sohn thun kann. Wenn Er sich beygehen

ließe das zu hindern, so wäre Er ein Taugenichts.

Louis. Es ist des Laufens sehr viel.

Klarenbach. Hm! Es ist auch der Noth sehr viel, und —

Vierter Auftritt.

Geheimerrath. Vorige. Louis geht ab.

Geheimer. Was ist es nun? Bitten, Plagen, Armuth, und wenig Möglichkeit zu helfen.

Klarenbach. Je nun — wo du nicht helfen kannst — da tröste —

Geheimer. Das kommt so oft — dazu die viele Arbeit —

Klarenbach. Nun bist du gar Geheimerrath geworden, da wird es noch ärger werden! Je nun — bleib nur gesund, und diene gut, so mag es seyn.

Geheimer. Warum habt Ihr mir das Geld zurück gegeben, das ich Euch vorhin geschickt habe —

Klarenbach. Weil ich es, Gott Lob! nicht brauche. Es ist nicht gut, wenn man mehr Geld hat, als man zum Leben braucht. Ich glaube, du hast auch viel mehr als du brauchst.

Geheimer. Das ist wohl kein Uebel?

Klarenbach. Ja, wahrhaftig! es ist eins. Man geräth auf besondere Gedanken und Dinge, wenn man zu viel hat. Wenn ich dir die Wahrheit sagen soll, mein Sohn, so freue ich

mich überhaupt gar nicht, daß du so sehr hoch hinauf kommst. Unsre Bürgerschaft ist nicht zufrieden mit dir und deiner Erhöhung. Die Leute meinen, die andern Herren schöben dich aus Feuer, daß du für sie die gebratenen Kastanien holen möchtest; das thätest du denn für sie und für dich. So ist da, zum Exempel, die Erbschaft des alten Hofraths —

Geheimer. Vater, sagt mir doch, was Ihr denkt, daß Ihr gegen die Erbschaft des Hofraths, die unstreitig ist, wenn ich schon gestehen muß, daß es für die Kinder ein Unglück ist — einen Prozeß angefangen habt —

Klarenbach. Hans! — du kennst deinen Vater lange, wenn du auch eine Zeit her ein bischen fremd mit ihm geworden bist — was würdest du von mir denken, wenn ich diesen Prozeß nicht angefangen hätte?

Geheimer. Das Recht beruht auf einem Testamente.

Klarenbach. Von dem alten Hofrath erschlichen; das glaubst du doch auch?

Geheimer. Läßt sich das beweisen —

Klarenbach. Man muß sehen —

Geheimer. Wenn Ihr es nicht beweisen könnt, so wird der Hofrath Genugthuung fordern.

Klarenbach. Ja freylich, darum hilf du mir die Beweise suchen.

Geheimer. Ich? Wo denkt Ihr hin! Ich lasse die Sache ihren geraden Gang gehen, und das solltet Ihr auch thun —

Klarenbach. Ey, ey — Hans!

Geheimer. Ohnehin muß ich Euch sagen, der Hofrath wird mein Schwiegervater.

Klarenbach. Das habe ich gehört; die Mamsell ist ehrenwerth; Gott segne deine Ehe! die wirst du gewiß nicht mit einer Ungerechtigkeit anfangen wollen.

Geheimer. Nein, gewiß nicht. Aber weßhalb wollt Ihr, wenn auch der Hofrath Unrecht hätte, um Fremder willen, mein Glück stören?

Klarenbach. Sind denn Arme, Betrogene, Unglückliche jemals Fremde? Und sind anvertraute Mündel jemals weniger in ihren Rechten, als eigene Kinder? Und hast du mich nicht von Obrigkeits wegen, mit zu ihrem Vormund bestellt?

Geheimer. Um sie, da sie doch unglücklich sind, in gute Hände zu bringen.

Klarenbach. Nun — das sind sie denn auch. Ich bin gekommen, dich zu bitten, daß die Sache bald zum Spruch komme. Von dem Spruch selbst rede ich nicht. Du wirst ehrlich handeln, oder ich würde dich verachten, und mein Recht weiter suchen. Inzwischen sage ich dir, daß die Kinder nicht in das Hospital kommen, weil das nicht angeht.

Geheimer. Vater, darauf habe ich mein Wort gegeben.

Klarenbach. Du mußt es zurück nehmen.

Geheimer. Wie kann ich das?

Klarenbach. Sage, du hättest es nicht ver-

standen. Es ist bey meiner Seele besser, als daß dein Name beschimpft, oder ausgelacht wird!

Geheimer. Vater, Ihr seyd mir lieb und werth, aber ich bitte, mischt Euch nicht in meine Geschäfte.

Klarenbach. Gut, du thust dann als Geheimerrath, was du zu thun hast, und ich thue das nämliche, als Vorstand des Hospitals und als Vormund der Kinder.

Geheimer. Wir können ja von angenehmen Dingen reden, und die Händel weg lassen. Ich meine es so gut mit Euch, Ihr weiset aber alles von Euch.

Klarenbach. Du schenkst mir Geld, und wie ich höre, willst du mich zum Bürgermeister machen lassen? Hans! schenke mir nichts, thue Gutes für Stadt und Land, und wenn du kannst, so komm nach gethaner Arbeit — alle Vierteljahre meinethalben nur ein paarmal zu mir auf den Arbeitsplatz. Wir schließen die Thür zu, setzen uns in die kleine Laube, wo du als Knabe so fleißig deine Exercitia gemacht hast, sprechen eine Stunde vom Herzen weg, trinken ein Glas alten Wein, den du mir verehren sollst — dann will ich Gott für meinen gescheidten Sohn danken, der auch gut geblieben ist, und wenn du von mir weg, wieder an deinen Schreibtisch gehst, dir meinen Segen mitgeben, und dir nachsehen, so lange, bis du mir ganz aus dem Gesichte bist! — Sieh Hans, mehr fordre ich nicht — mehr kann ich nicht brauchen; aber darum bitte ich dich recht herzlich,

und darauf schlage ein; so hältst du mich in Ehren und Freuden!

Geheimer Ich will ja mehr thun, lieber Vater! Nehmt es doch an, und —

Klarenbach. Die andere Ehre ist keine Kost für mich. Ich setze keine Perücke auf mein graues Haar, das Sorge und Wetter und Arbeit gebleicht haben. Da sieh doch die rauhen Hände an — sieh deinen Vater an — wie du weißt, daß er ist — so wirst du selbst sagen, daß er auch so bleiben muß. In eure schönen Zimmer, unter eure feinen Menschen paßt Meister Klarenbach doch auch als Bürgermeister nicht. Hm! Was? Da sollte ich zu Hause sitzen, kerzengerade, die Predigt und die Zeitung lesen, oder zum Fenster hinaus gähnen? Ich, der ich gewohnt bin zu gehen, zu sehen, zu arbeiten, viel Leute um mich schwatzen, arbeiten, und verkehren zu sehen? Hans, das geht nicht an. Ey du bist mir ja nicht zu viel geworden, laß denn auch mich dir nicht zu wenig seyn!

Geheimer. Gewiß nicht. Aber der Hofrath verlangt es, und macht es zur Bedingung —

Klarenbach. Ich will hoffen, du wirst wissen und sagen, daß dein Vater ein anderer Mann ist, als der Hofrath? Meine Art bauet den Menschen Häuser, seine Feder reißt sie nieder!

Geheimer. Ihr könnt mir nun nichts Gutes mehr erweisen, Vater, als das. Ist es nicht unfreundlich, daß Ihr es nicht wollt?

Klarenbach. Nichts Gutes mehr erweisen? das wäre! Wirft dich dein unruhiges Leben auf

ein Krankenlager, wer ist dir nöthiger als ich? Sollte — Gott verhüte es — dein Haus einmal in Brand gerathen — dann will ich hoch steigen, mein Sohn! So hoch, als sich kein Geselle wagt, soll mich die Vaterliebe für dich bringen; aber zu Amt und Stand steige ich nicht hinauf, das sage ich dir.

Geheimer Ihr müßt mir nachgeben —

Klarenbach Aber, daß du, der du denn nun einmal oben stehst, auch nach eignem Gewissen und in der Bürgerschaft Respekt oben bleibst, das liegt mir am Herzen. Deßhalb verklage ich einen Mann bey dir, einen Eisenhändler, Grohmann heißt er. Dieser Mensch wollte mir vorlügen, du hättest von einem andern zwey tausend Thaler angenommen, um ihm das Monopolium zu verschaffen. Er bot mir zwey hundert Thaler, wenn ich dich für ihn gewinnen wollte. Den Ehrenschänder laß fest setzen.

Geheimer. Der Mann ist ein Narr!

Klarenbach. Behüte uns Gott, er ist viel schlechter. Ich habe es ihm gesagt, daß ich ihn bey dir verklagen wollte. Ich habe es auch etlichen guten Bekannten gesagt —

Geheimer. Warum das —

Klarenbach. Daß du den Kerl exemplarisch strafen würdest.

Geheimer Was soll doch nur das Aufheben! Weßhalb mischt Ihr Euch in meine Händel?

Klarenbach. Händel? Um deine Ehre bekümmere ich mich, wie um dein Leben! Führst du nicht meinen Namen, der von undenklichen

Zeiten her, hier im Orte, für eine untadelhafte Obligation gegolten hat? Bist du nicht mein Sohn? bist du nicht hier an des Landesherrn Statt? Darf denn eine Schande auf dir eine Minute ruhen — oder ist es — ist es wahr, Hans? Nein, nein doch, es ist ja nicht möglich!

Geheimer. Es ist möglich; es ist geschehen, auf eine Art, die gar nicht —

Klarenbach. Schweig, ich mag sie nicht wissen. Ich — ich — (Er geht von ihm.) ich kann dich nicht ansehen. Ist das deine Weisheit und deine Ehre? Habe ich darum — nun — wenn's so mit dir steht, so mach was du willst. Frage nicht mehr nach mir, komm nicht mehr her; du müßtest dich schämen vor deinem ehrlichen Vater! Leb wohl, Hans, beßre dich. Ich komme nicht wieder her. Hast du dich aber geändert, und den verdammten Mammon unter die Armen vertheilt, und lebst von deiner Arbeit — dann komm in mein Haus, reich mir deine reine Hand her, und ich will dich segnen.

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Geheimerrath allein.

Wunderlicher — ehrlicher Mann! — Wer auf die Höhe getrieben ist, muß sich halten wie er kann, und wo er kann!

Sechster Auftritt.

Voriger. Rath Selling.

Geheimer. Woher des Landes, Selling?

Selling. Von Mamsell Friederiken —

Geheimer. Von meiner Schwester — wie steht es dort? sind die neuen Meubeln hingebracht?

Selling. Schön! Herrlich! Dank Ihrer Vorsorge. Der alte Papa wird große Augen machen, wenn er hinein kommt. Alle bisherigen Meubeln sind fortgeschafft, und das Zimmer sieht recht nett aus mit den schönen Sachen, die Sie hingeschickt haben.

Geheimer. Und Friederike? —

Selling. Weiß vor Aengstlichkeit nicht, was sie thun soll. An jedem alten Tisch hieng sie mit einem Abschiedsblick, wie er fortgetragen wurde. Den Großvaterstuhl aber hat sie umklammert und nicht fortgelassen.

Geheimer. Diese Menschen müssen andere Gestalt bekommen, sie mögen sehen, wie sie sich darein finden.

Selling. Aber was für ein Mann sind Sie, welch ein vortreffliches Herz besitzen Sie, Ihrer Familie so zugethan zu seyn!

Geheimer. Das ist ja wohl natürlich. Ich bin meinem Vater vieles schuldig. Und Friederike ist ein gutmüthiges Geschöpf!

Selling. Wohl mehr als das. Ich kenne kein weibliches Wesen, das so wie sie den Ver=

stand bildet und die Kräfte zum Außerordentlichen erhebt.

Geheimer. (giebt ihm die Hand.) Ich freue mich, daß Sie das finden.

Selling. Nach Ihrer Erlaubniß wird Friederike jetzt einige andere Anzüge erhalten, die zu den Meubeln passen, welche Sie hingeschickt haben.

Geheimer. Ich verdanke Ihnen diese Aufmerksamkeit.

Selling. Nach Ihrem Auftrage thue ich alles, des Mädchens Ehrgeiz zu reitzen, daß sie höher hinauf verlangen soll. Wenn nur der Herr Förster —

Geheimer. Der Narr muß fort. Es war alles eingeleitet, und ist entschieden; er soll nach Friethal versetzt werden. Es ist in der Ausfertigung.

Selling. Das ist nur zu gelinde gegen seinen frechen Widerspruch. Diese Nachsicht wird wieder alle Herzen in Enthusiasmus für Sie bringen.

Geheimer. Glauben Sie, daß man mich hier liebt?

Selling. Liebt? Man ehrt Sie bis zur Schwärmerey! Was haben Sie nicht alles gethan, diese Stimmung zu erwerben? Der Strassenbau, der durch Ihre Einrichtung niemand lästig fiel! die Beförderung des Handels —

Geheimer. Dafür habe ich viel gethan, ich darf es sagen —

Selling. Abschaffung der Gassenbetteley, Unterstützung der Hausarmen —

Geheimer. Ach, es ist noch so vieles übrig!

Selling. Und Ihnen ist noch so viel Kraft übrig? Was sagen Sie von meiner letzten Arbeit? —

Geheimer. Ihre letzte Arbeit habe ich durchgesehen. Offenherzig: Sie müssen mehr auf solide Kenntniß verwenden. Es sind auffallende Fehler darin —

Selling. Unter Ihrer Leitung —

Geheimer. Gern, gern. Aber Sie müssen mehr thun. Und dann — die Schreibefehler sogar sind allzu häufig. Nehmen Sie den Unterricht eines alten Grammatikers.

Selling. Ich werde mich befleißen —

Geheimer. Ihr gestriger Antrag in der Session: daß den Fußgängern bey Strafe untersagt seyn soll, mitten auf der Gasse zu gehen, hat Gelächter erregt.

Selling. Ich wollte doch auch einmal etwas proponieren.

Geheimer. Es ist zu geringfügig. Warten Sie die Anträge der ältern Räthe ab, und —

Selling. Ich wollte durch einen eigenen Antrag konsequent werden, daher —

Geheimer. Nein, nein. Wenn Sie nichts Bedeutendes thun können, so bleiben Sie immer bey den andern, mitten auf der Straße. (Geht mit ihm ins Kabinet.)

Siebenter Auftritt.

(In des Meister Klarenbachs Hause.)

Statt der Meubeln aus dem ersten Akt sieht man einen modernen Schreibtisch, schöne Stühle ꝛc.

Friederike tritt ein. Ein Bedienter mit einem großen Karton hinter ihr.

Friederike. Ich bin Friederike — aber was will Er von mir?

Bedient. Daß Sie diese Sachen nehmen —

Friederike. Ich nehme nichts von Ihm.

Bedient. Und ich nehme nichts von hier zurück.

Friederike. Aber wer schickt Ihn zu mir?

Bedient. Jemand, der ein Recht dazu hat. (Er setzt den Karton hin, und geht.)

Friederike (allein.) Da mag es liegen, ich rühre es nicht an — ich sehe es nicht an. (Geht von dem Karton weg.) Das ist gewiß Putzarbeit für mich! — Daß man uns nicht so lassen will, wie wir bleiben wollen! — (Geht einen Schritt näher.) Es ist doch wohl nicht an mich? (Liest von weitem die Addresse.) An Mamsell Friederike Klarenbach — doch an mich! — Wenn jemand — wenn Gernau käme — ich muß das Kästchen wegnehmen; (faßt den Karton an.) leicht, federleicht! Was nur drin seyn mag? — Was geht es mich an! (Hebt ihn auf und geht ein paar Schritte.) Wenn mir aber Gernau draußen be-

gegnete, so sähe es aus, als verberge ich mein Geheimniß — Ach! (setzt ihn von sich auf die Erde.) Aber mein Bruder schickt es doch! jemand, der ein Recht dazu hat, sagte ja der Mensch — das ist mein Bruder — und so darf ich es ja ansehen — zudem schickt gewiß der Vater die Meubeln wieder zurück, dann geht dieß auch wieder mit; wenn ich es nun nicht einmal angesehen hätte, so wäre es ja, als wenn ich den Bruder verachtete. — Nein, aufmachen und ansehen will ich die Sachen — aber behalten will ich gewiß kein Stück. (Kniet hin, schneidet die Bänder los, öffnet den Deckel, springt auf.) Ach wie schön! (Kniet wieder hin.) Ein Halbmantel! — Ach die schönen Blonden! — Hm! je nun — Ein Halbmantel ist Bürgertracht — den könnte ich allenfalls behalten. (Nimmt ihn um.) Wie für mich bestellt! (Kniet wieder hin.) Ein Hut! — recht hübsch — aber eine Feder daran — nein, bewahre mich Gott! — (Pause.) ja, wenn die Feder nicht wäre — ohne Feder könnte ich ihn tragen. Ein artiger Hut, wie er mir nur lassen möchte? (setzt ihn auf und geht an den Spiegel.) Nicht übel — und die Haube unter dem Hute — das sieht aus, wie das Gemälde von der schönen Engländerin, bey meinem Bruder! (geht zurück.) Was ist der rothe Zeug — (Nimmt ein Kleid heraus.) Rosa! (erschrickt und ruft laut.) Atlaß! (Das Kleid fällt auf den Boden) Atlaß — Gott behüte mich vor Atlaß — das schreyt und glänzt,

und fordert alle Nachbarn an die Fenster — (hebt das Kleid auf) Wenn ich nur nichts verdorben habe! (Legt es über einen Stuhl, kniet nieder und sucht weiter.)

Achter Auftritt.

Friederike. Mamsell Reißmann.

Mlle. Reißmann (klopft.)

Friederike (thut einen Schrey und hält die Hände vors Gesicht)

Mlle. Reißm. (kommt herein.) Ey, ihr lieben Leute, ist denn dieß Haus —

Friederike (steht auf und verbeugt sich mit niedergeschlagenen Augen.)

Mlle. Reißm. Ausgestorben, daß niemand zu finden ist?

Friederike. Ich bin allein zu Hause Mamsell. —

Mlle. Reißm. Kennen Sie mich, liebes Mädchen?

Friederike. Sie sind Mamsell — — ja — aber —

Mlle. Reißm. Reißmann. Des Hofrath Reißmanns Tochter bin ich.

Friederike. So? Ich freue mich — ich weiß es wohl, aber setzen Sie sich doch gefälligst —

Mlle. Reißm. Mein Besuch ist kurz. Ich bin gekommen, die Schwester eines Mannes

kennen zu lernen, der mir nicht gleichgültig seyn kann, wie Sie vielleicht wissen.

Friederike. Wir haben gehört, daß er die Ehre haben wird —

Mlle. Reißm. Und dann — möchte ich an Sie, von der ich viel Gutes gehört habe, und die mir daher achtungswerth ist, eine Frage thun, die Sie mir aufrichtig beantworten werden, wenn Sie ein gutes Mädchen sind.

Friederike Sie erzeigen mir eine Ehre —

Mlle. Reißm. Nicht so. Wir sollen näher — wir sollen ja sehr nahe bekannt werden: die Frage betrifft mein Glück, so sagen Sie mir lieber, daß das Vertrauen, das ich in Sie setze, Ihnen Freude macht, wenn es anders so ist.

Friederike. Verzeihen Sie der Ueberraschung — ich bin nicht ich, in diesem Augenblick — ich bin in einer Maskerade von Sachen, die mir gar nicht zukommen, die mir mein Bruder geschickt hat, die ich aber alle zusammen wieder weggeben will. Nun ich Ihnen das gesagt habe, ist mir leichter, und nun will ich von Herzen gern auf alles antworten, was Sie fragen.

Mlle. Reißm. Offenherzig denn, sage ich Ihnen, daß ich Ihren Bruder wegen manchen, was er ist, und wegen alles dessen, was er seyn könnte, und wovon ich hoffe, daß er es noch seyn wollen wird, liebe und achte. In einem Falle nur bin ich gänzlich unbekannt mit ihm, und darf es in diesem Falle am wenigsten bleiben; deßhalb wende ich mich an Sie. Wie stehen Sie mit ihm? Sie und Ihr Vater?

Friederike. Wir? — Gut. (Nach einer Pause mit erzwungener Lebhaftigkeit) O recht gut!

Mlle. Reißm. Ich sage, nein.

Friederike. Doch, wirklich —

Mlle. Reißm. Und noch einmal nein; sein Stillschweigen auf den Punkt gab mir Verdacht. Und Sie, liebes Mädchen, wenn Sie so ganz zufrieden mit ihm wären, wie eine Schwester mit einem guten Bruder sonst ist, würden auf meine Frage, in einem Strome hin, alles gesagt haben, was Liebe, Dankbarkeit und Wohlwollen eingeben. — Sie stehen also nicht — — wenigstens nicht besonders gut zusammen. Wessen mag die Schuld seyn? Nicht Ihres guten Vaters, noch Ihre; das sagt der Ruf, und ich glaube mich theils selbst davon überzeugt zu haben. Also ist es seine Schuld, und das — gefällt mir nicht.

Friederike. Ihre Vermuthungen dringen so schnell auf mich ein —

Mlle. Reißm. Nicht doch — die Wahrheiten entgegen zu setzen, Sie würden nicht minder schnell in mich dringen.

Friederike. Aber ist es nicht begreiflich, daß der Unterschied der Stände zwischen ihm und uns, manche kleine Unzufriedenheit veranlassen kann, die wir dem Bruder höher anrechnen, als wir sollten?

Mlle. Reißm. Hier und da — aber dann darf es auch nur Unzufriedenheit seyn, und diese Unzufriedenheit muß allemal der ausgleichen, der-

wie Ihr Bruder, im Vortheil ist. Thut er das nicht, so —

Neunter Auftritt.

Vorige. Gernau.

Gernau (stutzt über Friederikens Anzug, sieht das Atlaßkleid — tritt vor, sieht Friederiken noch einmal an, macht Mamsell Reißmann eine höfliche Verbeugung, und geht.)

Friederike. Bleiben Sie doch —

Gernau. Ich will nicht stören.

Mlle. Reißm. Ohne Umstände — — unser Gespräch ist am Ende. Es war nicht das letzte, wie ich hoffe. In diesem Fall war es von Nutzen — wenn nicht für uns alle — denn doch gewiß für mich.

Friederike (ist sehr verlegen.)

Gernau (kann seine Empfindlichkeit nicht verbergen, und faßt, um einer Contenance willen, nach dem Atlaß.)

Mlle. Reißm. (beobachtet beyde.) Wenn ich nicht irre — so haben Sie mein Herr, ein besoderes Interesse daran, daß diesem lieben Mädchen jeder Anzug gut läßt — gewiß sind Sie meiner Meinung, daß alle die schönen Sachen, welche ihr Bruder ihr da eben geschickt hat, ihrem Reitz keinen Zusatz geben. (Verbeugt sich gegen ihn. Zu ihr.) Auf Wiedersehen. (Sie geht.)

Friederike. (begleitet sie.)

Mlle. Reißm. (wendet sich rasch um.) Wenn mein Besuch angenehm war, so begleitet mich niemand, und Sie, mein Herr, bestätigen es indeß, daß ich über meine junge Freundin richtig geurtheilt habe. (Geht rasch fort.)

Zehnter Auftritt.

Friederike. Gernau.

Friederike. Ich bleibe gern da — lieber Freund — was denken Sie von mir? (Nimmt den Hut und Mantel ab.)

Gernau. Daß ich Sie da sehr modern finde.

Friederike. Alles von meinem Bruder.

Gernau. Sehr galant! Und die Meubeln — ich kenne mich hier nicht mehr.

Friederike. Alles von meinem Bruder.

Gernau. Wozu das? Meinen Abschied zu feyern? —

Friederike. Abschied —

Gernau. Ich komme fort von hier!

Friederike. Fort —

Gernau. Bin nach Friethal versetzt!

Friederike. Gernau!

Gernau. Ja, ja. Der Herr Bruder hats groß mit diesem Hause vor, wie ich sehe. Ach Friederike, ich bin so wehmüthig hergekommen, der Putz und die Herrlichkeit hat sich widrig dagegen ausgenommen.

Friederike. Sie sollen fort? Und wenn er meinem Herzen alles nimmt, so schickt er mir

Atlaß und Tand, und will mich damit abkaufen? Wie verächtlich denkt er von mir, und wie ist er mir zuwider!

Gernau. Friederike! Was wird aus uns werden? Wenn sieben Meilen zwischen uns liegen, mich mein Beruf über Berg und Thal jagt, überall Ihr Bild vor mir und Sehnsucht im Herzen; und Sie sind hier! das Bild des armen Jägers wird schwinden, neben allen den Herrlichkeiten, wozu man Sie nun einführen wird!

Friederike. Nein! und weg mit der ersten Versuchung, die mir bereitet wurde. Helfen Sie mir die Sachen einpacken — auf der Stelle müssen sie fort. (Sie nimmt den Atlaß, Gernau hilft ihr zusammen legen, und beyde tragen ihn nach dem Karton zu, sie kniet daran, um das Atlaßkleid einzulegen; er bückt sich, indem er das andere Ende hält, wie er hineinsieht, sagt er:

Gernau. Was ist das?

Friederike (das Kleid in die Höhe haltend.) Was?

Gernau (nimmt es heraus.) Eine Brieftasche.

Friederike. Legen Sie hin. Es soll alles fort. Ich will nichts behalten!

Gernau. Was für ein Papier sieht da hervor? —

Friederike. Nehmen Sie es.

Gernau (zieht ein Billet heraus.)

Friederike. Lesen Sie.

Gernau. Es ist nicht Ihres Bruders Hand.

Friederike. Ich habe die Brieftasche noch nicht gesehen.

Gernau. O das mag seyn. (Liest.) „Diese Kleider, angebetete Friederike, umhüllen die Gestalt des Engels, den ich verehre; nehmen Sie dieselben als ein schwaches Merkmal meiner Gesinnung.“ Selling.
Nehmen Sie bey meinem Abschiede meine Verachtung, treuloses, vielseitiges Mädchen. (Wirft die Brieftasche zu ihren Füßen, und geht.)

Friederike. Gernau!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Meister Klarenbach.]

Klarenbach. Was giebts hier? —

Friederike. Halten Sie ihn auf!

Gernau. Lassen Sie mich —

Klarenbach (umfaßt ihn.) So bleiben Sie denn — was ist's — was — (sieht sich um.) Gott! was ist das?

(Friederike. Der Bruder —

(Gernau (reißt den Karton zu ihm hin.) Der
(Rath Selling —

Klarenbach. Wo ist mein Hausrath — wer hat sich das unterstanden — wer hat das gelitten? — Mädchen, Tochter, Friederike! wo warst du, als das geschehen ist — wo sind meine Sachen? — was habt ihr alle vor? — (Auf den Karton.) Was soll das seyn — was ist das?

(Gernau. Die Livree des Rath Selling —
(Friederike. Ein unbegreifliches Geschenk
(für mich —

Klarenbach. Aufgepackt, faßt an — jeder ein Stück — tragts in den Hausgang — bey Nacht wird alles aufgepackt und fortgeschickt. (Jeder faßt ein Stück Meubel, Gernau den Karton.) Haltet — haltet! jeder zwey Stück! greift an — (Indem sie jedes zwey Stück holen, sieht er den Großvaterstuhl und schiebt ihn in die Mitte.) Bist du noch da, Kamerad! So recht! (indem er beyde Arme aufhebt.) Ihr seyd das Kapital meines Standes, (indem er auf den Stuhl schlägt) und du bleibst der Grenzpfahl, wie weit ich das Kapital benutzen darf. Fort mit dem übrigen; fort, sage ich.

(Sie schaffen die Meubeln fort.)

Dritter Aufzug.

In des Hofrath Reißmanns Hause.

Erster Auftritt.

Hofrath tritt ein mit Hut und Stock. Hernach Bedienter.

Hofrath. Hier auch nicht? Schellt.) Wo sie denn seyn mag — das Fräulein Tochter.

Bedienter (kommt)

Hofrath. Wo ist meine Tochter?

Bedienter. Im Garten.

Hofrath. Sie soll hierher kommen, gleich.

Bedienter (geht.)

Hofrath. Nun i'sts geschehen. (Geht in Fröhlichkeit auf und ab.) Nun ist's gut. Und — steht plötzlich still.) — aber der verdammte Pfahlbürger mit seinem christlichen Zettergeschrey — Pah — mache ihn der Herr Sohn schweigen, kurz und gut — oder er kriegt das Mädchen nicht! Punktum! Verliebt ist er — in sie und das Geld — doppelte Gewalt! in meiner Hand ist er, weil er auch die Brust nicht frey hat — dreyfache Gewißheit — Punktum!

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Mamsell Reißmann.

Mlle. Reißm. Sie haben befohlen —

Hofrath. Ich gratuliere, Fräulein Braut, Frau Geheimeräthin in Hoffnung! der Spruch ist da, der Prozeß ist gewonnen, die Erbschaft ist bestätigt, das Geld ist mein; Victoria!

Mlle. Reißm. (kalt) So?

Hofrath. Ja — Nun, was sagt die Mamsell Tochter?

Mlle Reißm. Sie haben gewonnen —

Hofrath So habe ich gesagt.

Mlle. Reißm. Dann ist Ihr Wunsch erfüllt

Hofrath. „Ihr Wunsch erfüllt.“ Ist das eine Antwort, wenn achtzig tausend Thaler gewonnen sind? Ist das ein Betragen einer Tochter gegen ihren Vater?

M. Reißm. Lieber Vater, ich kann mich nicht erwehren, an die zu denken, welche verloren haben.

Hofrath. Es sind Fremde.

Mlle. Reißm. Die Erbschaft kommt von einer Fremden.

Hofrath. Jetzt ist sie mein, und wenn du dich nicht mit mir freuen willst —

Mlle. Reißm. Ich kann es nicht.

Hofrath. So hole ich Leute von der Strasse herauf, daß sie sich mit erfreuen (Pause.) Rede, du unnatürliches Kind, und freue dich.

Mlle. Reißm. Ich schweige, um Sie nicht zu reitzen, das kostest mir schon viel.

Hofrath. Einen Sohn sollte ich haben, der das Wesen alle zu schätzen, zu genießen und zu verdoppeln wüßte, dann wäre es der Mühe werth. Aber so — wenn ich mich freuen möchte, über alle die schönen Plane, und wie sie mir mein Leben lang gelungen sind, so habe ich dein moralisches Wesen mir gegenüber, und dann möchte ich lieber alles einer Taxus-Pyramide im Garten erzählen, als dir.

Mlle. Reißm. Ach Gott!

Hofrath. Und für wen ist es denn am Ende, als für dich? Wenn ich todt bin, kannst du ja dem Bettelvolk hier in der ganzen Grafschaft Pensionen geben, und mit Geldsäcken in die Hütten auf dem Gebirge reisen, und die alten Thaler wie Kieselsteine hinaus werfen.

Mlle. Reißm. Geben Sie mir nur Unterhalt, stellen Sie den Brünnigischen Kindern ihr Erbtheil zurück, und ich will Ihnen knieend danken.

Hofrath. Ja? Ey nun, wenn ich dir das Testament und die Obligationen gäbe, es unter die Bälge zu vertheilen, das gäbe so einen Almanachs-Artikel. Tausend Sapperment! Ich glaube, wenn du zu seiner Zeit meine ganze Erbschaft einstreichen wirst, du läßt deinem Vater nicht einmal ein Monument davon setzen?

Mlle. Reißm. Die weinenden Genien dazu lassen Sie in Brünnigs Kindern leider lebendig zurück.

Hofrath. Undankbare Kreatur, ist das der Lohn für meine baare Vaterliebe? Weßhalb habe ich denn den Herrn Landrath zum Geheimenrath gezimert, als um der Erbschaft willen? Wer kriegt sie als du und er?

Dritter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Hofrath. Da ist er. Dank, Herzensdank für die schnelle Expedition. Das h iße ich gearbeitet Das nenne ich ein Probestück von einem brauchbaren Schwiegersohne. — Nun — die Mamsell mag den Termin ihres Glücks anberaumen. Zu Tische wird sie uns das Nähere sagen. Ich will hinunter in den Keller gehen, und Anstalten treffen, daß wir lauter ächte Tropfen bekommen. Flüssiges Gold wollen wir hinunter gleiten lassen, zur Feyer des errungenen Goldes.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mamsell Reißmann. Geheimerrath.

Mlle. Reißm. (trocknet die Augen.)

Geheimer. (nach einer Pause.) Meine Sophie weint?

Mlle. Reißm. Mein Vater ist ja zufrieden mit Ihnen. —

Geheimer. Ihnen habe ich keine Freude gemacht, meine Theure?

Mlle. Reißm. Sagt Ihnen das Ihr Gewissen?

Geheimer Ihre Thränen sagen es —

Mlle. Reißm (nach einer Pause.) So antworten Sie denn auf meine Thränen.

Geheimer. (zuckt die Achseln.) Der Buchstabe hat entschieden, wie in so mancher Sache; wo unser Gefühl anders entscheiden möchte und nicht darf.

Mlle. Reißm. Und nicht darf. — Weiter.

Geheimer. Weiter — habe ich nun dabey den Kummer, Sie, liebe Sophie, ohne meine Schuld unzufrieden mit mir zu sehen. Etwas, das ich um jeden Preis erkaufen möchte, daß es anders wäre!

Mlle. Reißm. Um jeden Preis? — Seyn Sie nicht empfindlich über die Frage, sie enthält den festen Glauben an das Herz des Mannes, dem ich das meinige übergeben will — übergeben habe. Ja, Klarenbach, ich mache kein Geheimniß daraus, ohne zerstörenden Gram könnte ich mich nicht von Ihnen los reißen!

Geheimer. Sophie! Freundin! Gefährtin meines Lebens! Guter Engel, den die Vorsicht mir gab, wie kann ich Sie verdienen? Nein, das kann ich nie, ich fühle es, Sie sind in der Reinheit und Festigkeit Ihres Willens mehr als ich! Wie kann ich Sie überzeugen, mit welcher Innigkeit ich Sie hochschätze!

Mlle. Reißm. Klarenbach!

Geheimer. (nimmt ihre Hand.) Sophie!

Mlle. Reißm. Die Ehefrau eines Mannes an einer so bedeutenden Stelle hat große Pflichten. Auch sage ich Ihnen vorher: Niemals werde ich Ihre Hausfrau seyn wollen, ich werde Einfluß auf Sie und auf Ihre Entschließungen haben.

Geheimer. Zum Segen der Menschen, für die ich wirken soll.

Mlle. Reißm. Was werde ich aber über Sie vermögen? Ich weiß es, Ihr erster Wille ist immer gut — aber die Ambition, und — lassen Sie mich wahr reden — die Habsucht aus Ambition führt Sie auf Abwege, und trübt den Quell Ihrer ersten bessern Gefühle.

Geheimer. (sieht weg.) Es ist wahr. (Nach einer Pause) Die Liebe wird mich aufrecht halten.

Mlle. Reißm. Für mich selbst will ich wenig fordern, aber für die gerechte Sache werde ich zu allen Zeiten alles ganz und unverkürzt von Ihnen fordern. Ich werde nicht nachlassen, der Mann meines Herzens muß ganz handeln, seine Handlungen und ihre Beweggründe müssen vor dem Auge der Welt so rein da liegen, wie vor Gottes Auge. — Nun ist die Frage: Wollen Sie so die Verbindung mit mir schließen? Antworten Sie darauf!

Geheimer. (stürzt vor ihr nieder) Sophie —

Mlle. Reißm. Stehen Sie auf! die Liebe soll mir nicht antworten, sondern die Ueberzeugung des Mannes. Prüfen Sie sich. Die Ant-

wort, die Sie jetzt geben sollen, ist mehr als die Antwort vor dem Altar: dort werden wir Ringe wechseln, dann ist alles vorher schon abgeschlossen — hier — allein — keine Zeugen als uns — wo nichts spricht, als das Gefühl von künftigen Freuden oder Leiden, die wir uns bereiten, und unsere ewige Verantwortlichkeit, die mit jedem Pulsschlage dringender uns mahnt: „redet Wahrheit" — hier sollen wir unsere Herzen auf ewig vereinen — oder von einander scheiden. Noch einmal sage ich denn, auf andere Bedingungen nehme ich Sie nicht an; wählen Sie mich auf diese Bedingungen?

Geheimer. Ja, ja, ja! Sehen Sie es nicht an meinem ganzen Wesen, daß ich Sie fühle, liebe, daß ich Ihrer bedarf, daß ich die Vergangenheit bereue — daß ich auf Treue und Glauben, von Herzen aus, in dieser schönen feyerlichen Stunde, Ihre Hand erbitte und glücklich bin.

Mlle. Reißm. Gut, mein Freund! Mein lieber, mein geliebter Freund! Ich glaube alles, und fühle mich glücklich in Ihrem Besitz, denn alle Ihre Fehler liegen auf dem Wege zu seltnen Vollkommenheiten, und ich betheure Ihnen vor Gott, ich bin nicht hoffnungslos wegen eines einzigen dieser Fehler.

Geheimer. Sie führen mich vor das Bild einer paradiesischen Zukunft. Ich, thätig für mein Vaterland, losgerissen von kleinlichen Leidenschaften, gelohnt von Ihrem Beyfall — von Ihrer Freude — manchmal von Ihren Thränen=

Sie sollen von Unglücklichen, von Wittwen und Waisen mir vortragen — und mein Verstand soll die Wünsche Ihres Herzens möglich machen. O Sophie, unser Hochzeitstag wird ein Fest für die Hütten im Lande.

Mlle. Reißm. Daß ers werde, daß wir Hand in Hand unsre Gelübde rein zum Altar bringen, daß wir einander für unsre Zukunft Gewähr leisten — setze ich vor unserer Verbindung, kraft Ihres heiligen Versprechens, als Braut, zwey Bedingungen fest, ohne deren Erfüllung ich nicht Ihre Frau werde.

Geheimer. Reden Sie, daß ich denken und versprechen kann.

Mlle. Reißm. Die erste ist, daß, durch Sie bewogen, von Ihnen überzeugt, mein Vater selbst der Erbschaft entsage, die er heute gewonnen hat; der Erbschaft, die — o Klarenbach! hier muß die Tochter schweigen, und Ihre Ueberzeugung muß vollenden, was mein Herz zerreißt!

Geheimer (schlägt die Hände zusammen.)

Mlle. Reißm. (nach einer Pause.) Die zweyte Bedingung ist, daß Sie, da ich sehr wohl fühle, daß ich viel fordre, so gewiß und wahr ich nicht weniger fordern kann, daß Sie den Zustand der Ungewißheit enden, und mir hierüber diesen Nachmittag um drey Uhr eine Antwort bringen. Nicht hierher, sondern an den Ort, den Ihnen (zieht ein gesiegeltes Billet hervor.) dieß Billet bestimmt. Sie dürfen es nicht eher eröff-

nen, als fünf Minuten vor drey Uhr. Geben Sie mir darauf Ihre Hand.

Geheimer. (reicht seine Hand hin.) Mein Ehrenwort!

Mlle. Reißm. (nach einer Pause, in der sie ihn zärtlich angesehen, sagt sie festen Tones.) Adieu, (und will gehen.) mein Freund!

Geheimer. (ohne ihre Hand zu lassen.) O Sophie, Sophie! Was haben Sie gefordert —

Mlle Reißm. (nachdem sie ihre Hand sanft los gemacht.) Meines Vaterlandes erster Richter darf mir nicht seine Hand mit unterzeichnetem Waisenraub darbieten wollen, und konnte er als Richter sich auch frey gesprochen glauben, so erröthe er als Mensch, mich und den Raub zugleich in sein Haus führen zu sollen. Kann der Mann, den ich und das Volk achten soll, nicht so fühlen — dann wird das Selbstgefühl mich lehren, wie ich ihn vergesse. (Sie geht ab.)

Geheimer. Sophie — Mädchen — Seele, wie ich keine kenne — du erhebst mich und wirfst mich zu Boden. Du zeigst mir einen Himmel, und rückst dann das Bild wieder fort. — Edles, gutes, grausames Mädchen! Ach ich könnte weinen, wie im Sturme der ersten Liebe! (Wirft sich in einen Sessel.) Fromme Thränen könnte ich weinen über das, was ich jetzt bin, was ich jetzt fühle, was die reine Liebe aus mir gemacht hat, und was ich ohne dich nicht bleiben werde (Er springt auf.) Sophie, beßres Wesen, vergiß das Vergangene, fordre von der Zukunft, oder deine unmögliche Bedingung, begeht einen

Mord an mir und deinen Vater. (Geht, indem tritt Advokat Wellenberger ein.)

Fünfter Auftritt.

Advokat Wellenberger. Voriger.

Wellenb. Mein zu verehrender —

Geheimer. Was wollen Sie, Herr Advokat?

Wellenb. Herr Geheimerrath, ich muß Sie nothgedrungen aufsuchen. Der Prozeß der armen Brünnigischen Erben —

Geheimer. Ist geschlossen, Sie haben den Spruch.

Wellenb. In allewege. (Holt das Papier hervor.) Hier ist er. Je mehr und länger ich dieses Papier betrachte, je mehr kommt es mir vor, wie ein aufgebrochener, zerschlagner, beraubter Gotteskasten!

Geheimer. Sie sind unverschämt, Herr Advokat —

Wellenb. Nein, mein zu verehrender — aber muthig, muthig von Gott, wie ein mit Sinn- und Recht bewaffneter alter Knecht, für Rache schreyendes Waisenrecht. Das bin ich.

Geheimer. Wollen Sie appellieren —

Wellenb. Ja. Fürwahr!

Geheimer. So thun Sie es, indeß lassen Sie mich —

Wellenb. Nicht, nicht. Ich lasse Sie nicht. Ich appelliere an Sie, zu verehrender! Nicht qua judex, sondern qua homo, qua homo,

der an den jüngsten Tag glaubt, und dereinst bey dem großen Posaunenschall rechts zu den Schaaren gesellt seyn will, nicht links zu den Böcken, wo, sonder Zweifel, so mancher Hofrath da stehen und zähnklappern wird.

Geheimer. Ich ehre das Gefühl, daß Sie beseelt, mein Herr, aber es führt leider nicht zur Sache. Appellieren Sie in der Form, bey —

Wellenb. Ich will zu Umgehung aller die Sache auf= und hinhaltenden Repliken, Dupliken und Fatalien, Ihnen ein Argumentum hinstellen, das eo ipso Dero Spruch kassiert, und die armen Erben in ihr, von Gott und Recht ihnen zukommendes Vermögen einsetzt.

Geheimer. (gespannt.) Haben Sie ein solches Argument? (mit Wärme.) das soll mir lieb seyn —

Wellenb. Wahrlich? so wahrhaft lieb —

Geheimer. Bey Gott! recht lieb!

Wellenb. So geben Sie mir den christlichen Bruder= und Liebeskuß —

Geheimer. (will ihn umarmen.)

Wellenb. Ohne meine Hände zu berühren, die für dießmal am Chiragra leiden. (Küßt ihn, und läßt die Hände zurück.) So! — Unsre Stadt hat das Menschenherz in Ihnen bezweifelt, und vermeint, es wäre in einen Geldbeutel verhaftet — Sie werden roth — nun das ist für einen dirigierenden Geheimenrath ein gottgefälliges Zeichen; ich werde es unter die Leute bringen. Nun mein Argument ist, daß —

Sechster Auftritt.

Hofrath. Vorige.

Hofrath. Ach — da ist ja der alte ehrliche Freund Wellenberger. (Drückt ihm die Hände.)

Wellenb. Au — au weh! daß Gott —

Hofrath. Was ist —

Wellenb. (steckt eine Hand in seinen Busen.) Quoad alt und ehrlich? Ja. Quoad Freund? — So kann der status amicitiæ unter uns schon deßhalb nicht Statt finden, weil Sie sonst gewußt haben würden, daß ich am Chiragra leide, und mir nicht würden die Hände so gedrückt haben, daß ich durch Geschrey uncivilisierte Töne habe hervor bringen müssen; deßhalb ich den zuverehrenden um Verzeihung zu bitten habe — und bitte.

Geheimer. Ein sonderbarer Umstand ereignet sich, der Herr Advokat meint ein Argument gefunden zu haben, das den Spruch in der Sache des angefochtenen Testaments entkräftete, und die Brünnigischen Erben in das Vermögen setzte.

Hofrath. Was?

Wellenb. Ja. So verhält sichs. Es ist nämlich der Herr Doktor Kannenfeld von Gott mit einer Maladie berührt und dicht an die Pforte der Ewigkeit gerückt worden. Erweicht vom geistlichen Zuspruch, bescheidet er mich an sein Bette, und bekennt unter häufigem Weinen und Schluchzen, daß er die Brünnigischen

Erben um ihr rechtmäßiges Vermögen gebracht habe —

Geheimer.) Was ist das —

Hofrath.) (erschrocken) Wie —

Wellenb. Indem er von einem quidam, den der Finger Gottes, indem wir hier reden, wirklich hart auf das Haupt trifft — sey beredet und bezahlt worden, den Zustand des wankenden Verstandes, darin die selige Erblasserin, bey Abfassung des Testaments, das die rechten Erben betrogen hat, war, theils zu verbergen, und theils gar zu verleugnen.

Geheimer. (halb laut) Mein Gott!

(Pause)

Wellenb. So ist es.

Hofrath (verlegen) Ist der Doktor Kannenfeld krank? Ey, ey!

Wellenb. Der ist recht krank. Der hat diese Aussage mit allen Nebenumständen, den quidam anlangend, gethan und deponiert.

Hofrath. Nun — und —

Wellenb Und? — Und wenn nun ich die Erbschaft hätte — so sagte ich — gewonnen habe ich, will aber nicht, was nicht mein ist; dankte Gott für gerettete Weltehre: ginge aber in mein Kämmerlein, fiele dort auf beyde Knie und betete um Conservierung des Himmelsbürger-Platzes. Des Endes ich so viel Gutes noch auf Erden thun würde, daß ich als ein zwar gräßlicher, dennoch reu- und demüthiger Bösewicht in der Todesnoth, wenn sie meiner grauen Scheitel nahe seyn möchte, bestehen und abscheiden

möchte. Ihr Herren — so spricht der alte Wellenberger, der als Christ noch schonen will, der die Welthändel sein Lebtage lieber nach der kleinen christlichen Sitten- und Herzenslehre, als nach dem großen Corpus juris abgethan hat — deßhalb er zwar blutarm ist — aber zu seiner Zeit gerecht erfunden werden wird; das er dann jedermann wünscht, (zum Geheimenrath.) so den etwann Würdigen, (zum Hofrath.) als den Unwürdigen (Geht.)

Geheimer. (zum Hofrath.) Um Gottes willen —

Hofrath. Pah! es ist nichts — (ruft den Advokaten nach.) Herr Wellenberger —

Wellenb. (dreht sich um, bleibt aber stehen.) Nun? Poenitet me?

Hofrath. Was fehlt dem Doktor Kannenfeld?

Wellenb. Ein dermaßen hitziges Fieber —

Hofrath. So? Haha! Hitziges Fieber — hahaha! Alter Herr, wo bleibt da der Verstand? Wenn einer ein hitziges Fieber hat — und denunciert auf ehrliche Männer — was gilt das?

Wellenb. In lucidis intervallis?

Hofrath. Wer das hitzige Fieber hat, ist ein Narr, die Denunciation eines Narren gilt nur bey Narren.

Wellenb. Soll ich sie vor Zeugen annehmen? Soll die Fakultät seinen Statum beurtheilen? Soll —

Hofrath. Thun Sie, was Sie wollen —

Wellenb. Und wenn er mit der Aussage stirbt?

Hofrath. So stirbt er als Narr!

Wellenb. Hm! (sinnt nach.) Und wenn ich aufgeschreckt von allen Judiciis, über den richtigen Hergang des Testaments Ihnen einen Eid abfordre?

Hofrath. Nun ja —

Wellenb. So wollten Sie —

Geheimer. Der ganze Handel ist unangenehm; der Herr Hofrath hat vorhin schon erklärt, daß er allenfalls aus Gutmüthigkeit einen Theil der Erbschaft abtreten —

(Hofrath. Was?

(Wellenb. Was man zu thun hat, thut (man nicht theilweise, sondern ganz.

Hofrath. Nichts, keinen Heller! da ihr mich zwingen wollt, nicht einen Heller. Ihr kranker Narr ist ein Calumninant, und Sie —

Wellenb. Vera laus est, laudari a viro laudato.

Hofrath. Jetzt machen Sie mir den Kopf nicht warm, und marschieren Sie ab. Schriftlich thun Sie was Sie wollen. Ich werde wissen, was ich zu thun habe.

Wellenb. Fiat! — So setze ich mich dann in Bewegung, auf daß Gottes Gericht offenbar werde an den Ungerechten.

(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Geheimerrath. Hofrath.

Geheimer. (heftig.) Herr Hofrath — Sie sehen mich so betroffen.

Hofrath. Reden Sie nicht. Sie haben alles verdorben.

Geheimer. Ich will ihm nach. Ich will —

Hofrath. Nicht von der Stelle!

Geheimer. Sie sind verloren —

Hofrath. Wer schwatzt das —

Geheimer. Gott hüte Sie vor einem Eid.

Hofrath. Zusammendonnern hätten Sie den Advokatenkerl sollen, mit Richtermiene und Einfluß und Ansehen, statt daß Sie da neben ihm gestanden haben, wie ein Nußdieb, dem man auf die Finger klopft.

Geheimer. Aber die schauerlichen Umstände, die ich nicht gewußt habe.

Hofrath. Hm! Als ob es nicht einerley wäre, eine Närrin zu einem Testament bereden, oder einen halbverrückten ein Testament machen lassen. Das erste haben Sie doch vermuthet, ohne daß es Ihrer Moralität einen Schauder gegeben hätte.

Geheimer. Aber der Eid —

Hofrath. Ihre angebliche Gewissenhaftigkeit empört mich, denn es ist nicht Gewissenhaftigkeit, es ist Knabenangst. Wer sind Sie denn? Sie, der jetzt mir gegenüber auf die Seite des Gewissens tritt? Sind Sie denn besser als ich!

Geheimer. Wessen Werk ist es?

Hofrath. Muthloser sind Sie, besser nicht. Unterstehen Sie sich nicht, sich einen Grad über mich zu erheben. Sie haben Recht und Brod verkauft —

Geheimer. Herr Hofrath — der Lehrling kann zurück treten.

Hofrath. Wenn der Meister ihn lassen will. Der Meister hat ihn aber in der Hand. Wenn er zurück tritt, das merken Sie sich, so muß er auch in sein voriges Nichts zurück treten. Aus der Welt muß er treten, denn ich — ich falle nicht allein. Wenn ich falle — so muß der Boden in der Runde beben! verstanden?

Geheimer. Schrecklich! abscheulich!

Hofrath. Glauben Sie denn, daß ich bloß um des Schwiegersohns willen, des Zimmermanns Sohn zum Geheimenrath gemacht habe? Oder um Ihrer Schönschreiberey willen? Dienen sollen Sie mir, weil Sie gut genug und schlecht genug dazu sind.

Geheimer. Ich will aber nicht. Ich will nicht, sage ich mit jeder Entschlossenheit, mit dem Aufgebot jedes guten Gefühls, das Sie unterdrückt haben.

Hofrath. Das ist alles zu spät. Sie sind ja so verwickelt, daß Sie weder vorwärts noch rückwärts können. Sie stehen fest, wohin ich Sie gestellt habe. — So viel für jetzt. Nun lassen Sie mich bey guter Laune. Den alten Advokaten will ich schon kriegen, besorgen Sie

nichts. — Werden Sie der frommen Vapeurs Herr, und kommen Sie zu Tische.

Geheimer. Ich kann nicht —

Hofrath. Ich verlange es. Ich will es haben.

Achter Auftritt.

Vorige. Rath Selling.

Selling. Mamsell schickt mich herauf — man hat serviert.

Hofrath. Allons! Voran, ihr Herrn.

Selling. Sie haben gewonnen?

Hofrath. Natürlich.

Selling. Ich gratuliere.

Hofrath. Da ist der Geheimerath, der nun wegen des Geredes der Leute über das Testament sich quält —

Selling. Ach das würde mich nicht anfechten.

Hofrath. Beati possidentes. Entweder, oder!

Geheimer. Oder? — Eben das.

Neunter Auftritt.

Vorige. Meister Klarenbach.

Klarenbach. Mit Erlaubniß, ihr Herren zusammen, ich habe mit meinem Sohne nöthig zu reden.

Hofrath. Allein?

Klarenbach. Hm — ich denke wohl!

[redacted]. Nun so kommen Sie uns denn bald nach. (Zum Geheimenrath halb laut.) Sie haben mich vorhin doch zur Gnüge begriffen? — Diener, Meister Klarenbach. Kommen Sie, Herr Rath!

(Sie gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Geheimerrath. Meister Klarenbach.
Hernach Bedienter.

Klarenbach. Ich habe doch noch einmal zu dir kommen müssen — du hast den alten Wellenberger gesprochen?

Geheimer. Ja.

Klarenbach. Was sagst du?

Geheimer. Ich schaudre.

Klarenbach. Gott Lob! Was thust du?

Geheimer. Ach! Was ist da zu machen?

Klarenbach. Hans! deine Ehre ist bey unserer Stadt schon sehr verschuldet, und dein Gewissen hält kein redliches Hausbuch. Ich frage dich in Gottes Namen, was wirst du thun?

Geheimer. Was ich kann, Vater!

Klarenbach. Wenn du das redlich willst, so komm mit mir, laß uns von hier gehen.

Geheimer. Warum jetzt — wohin —

Klarenbach. Vom Abgrunde weg. Du mußt

nicht hier essen, nicht mehr hier seyn; du mußt hier nicht heurathen.

Geheimer. Das Mädchen ist mein guter Engel, ich kann sie nicht lassen

Klarenbach. Dann läßt dich ihr Vater nicht, der böse Engel! Kämpfe nicht zwischen beyden Geh mit mir, thue recht, scheue niemand, baue auf Gott und hoffe! Das Mädchen wird doch noch dein. Geh mit mir.

Geheimer. Daß ich könnte. daß die Gewalt der Bosheit mich nicht eben so fest hier hielte, als die Kraft der Tugend mich unwiderstehlich da bleiben heißt!

Klarenbach. Hans, lieber Hans, mein Sohn, schicke mich nicht fort, geh mit mir!

Geheimer. Ich kann nicht, ich kann ja nicht.

Klarenbach. Gott sey dir gnädig, du bist ein verlorner Mensch!

Geheimer. Es kann seyn. Ich bin verloren, ich mag gehen oder bleiben. So will ich denn bleiben, und arbeiten. und sehen was von meiner Ehre noch zu retten ist!

Klarenbach Wie kann deine Standesehre bestehen, wenn die Herzensehre verloren geht, und die muß ja bey diesen Leuten verloren gehen! — Den ehrlichen Förster hast du von hier gethan, weil er thut was seines Amtes ist — deine Schwester weint bitterlich — die Stadt verachtet dich — ich habe dir noch nichts Böses darüber gesagt, ich will's auch jetzt nicht, weil du mich jammerst. Aber von dieser Stadt will

ich wegziehen, zu dem ehrlichen Förster hin, der mein Schwiegersohn wird.

Geheimer. Ihr wollt von hier weg —

Klarenbach. Ich will nicht gern. Ich werde mit tausend Thränen von meinem lieben Arbeitsplatze, und von der Arbeit, die ich hier mit Freuden und Segen treibe, scheiden. Aber da du nicht zu retten bist, so muß ich fort.

Geheimer. Bin ich denn Schuld, daß —

Klarenbach. Du trägst manche und große Schuld; deine Vaterstadt weiß es, und verachtet dich. Ich kann dich nicht absterben sehen, Hans! Ich habe dich wohl nicht zum vornehmen Mann machen können, aber zum ehrlichen Mann habe ich dich redlich erzogen. Ich habe des jungen Bäumchens gepflegt und gewartet, und nun, da es im besten Wachsthum ist — stirbt ein Ast nach dem andern ab; und will kein frisches Zweiglein mehr gedeihen, so will ich meine Augen abwenden, nicht mehr hergehen und nicht leben, wo der verdorrte Baum fassen wird, den ich so lieb habe.

Geheimer. Vater!

Klarenbach. Ich kann nicht weinen, aber ich bin von Herzen krank, um deinetwillen.

Bedienter. Die Gesellschaft wartet auf den Herrn Geheimenrath.

Geheimer. Gleich!

Bedienter (geht)

Klarenbach. Ach lieber Sohn, laß mich nicht allein gehen. Sieh, du gehst noch halb gut mit mir fort, wir wollen alle treulich helfen,

daß du die schlimme Hälfte auch noch wieder gut machen kannst — Habe Mitleid mit dir und mir, du stehst wahrhaftig am Scheidewege. — Die bösen Menschen da drinnen und hier dein alter Vater; jene bieten dir Gold und Schwelgerey; ich biete dir Frieden und Segen an — Hans, um Gottes willen, geh mit mir.

Geheimer. (umarmt ihn.) Ich kann das nicht — aber ich schwöre es Euch, ich will viel thun!

Klarenbach. Das ist ein gutes Wort, und nichts mehr. Lebe wohl — ich verkaufe und ziehe fort — ich sehe dich nicht mehr wieder. Gieb mir deine Hand noch einmal.

Geheimer. Nein, das thue ich nicht. Ich scheide nicht so von Euch —

Klarenbach. Es ist am besten so — es greift mich an — mein Leben gehört auch meiner Tochter! Nun so laß dich nur einmal an das Herz drücken, dem du sonst Freude gemacht hast. (Umarmt ihn.)

Geheimer. Vater —

Klarenbach. Du weinst über dich selbst? Gott erbarme sich, daß es so weit gekommen ist. — Nun leb wohl, ich vergebe dir alles, deine Schwester auch. Gott mache dich arm, damit du wieder gut werdest, und einmal ruhig aus der Welt gehst. Leb wohl. (Will gehen.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Nun, wir warten.

Klarenbach. (reißt ihn an sich) Holt ihn von mir — reißt ihn weg aus meinen Armen — reißt ihn los — er ist mein Sohn, und kein Vater läßt seinen Sohn selbst ins Elend gehen. Hans, Hans, ich lasse dich nicht, und gebe dich nicht — du bist ja mein, und die Natur und dein Herz schließen uns ja fest zusammen; willst du dich denn selbst los reißen?

Geheimer. (schlägt seine Arme fest um ihn.) Nein, ich kann nicht — ich gehe mit Euch — Fort von hier!

Klarenbach. Gott sey gelobt, mein Sohn ist gerettet! (Sie gehen Arm in Arm fort.)

Hofrath (geht unwillkührlich einen Schritt nach, stemmt die Arme in Seite, und sieht ihnen nach.)

Vierter Aufzug.

Zimmer des Hofraths aus dem vorigen Akt.

Erster Auftritt.

Hofrath tritt heftig herein. Mamsell Reißmann folgt ihm.

Hofrath. Kein Wort, kein Wort, keine Sylbe mehr für ihn, den albernen Tropf. Mich und dich da sitzen lassen wie Verpestete? den Schimpf ertrage ich nicht ungerochen, ich sterbe eher!

Mlle. Reißm. War es nicht sein Vater, der ihm anlag mit zu gehen —

Hofrath. Wer bin ich, und was ist so ein Vater? Nenne ihn nicht mehr, sieh ihn nicht mehr, denke nicht an ihn, er ist für mich todt und begraben, der Herr Geheimerath!

Mlle. Reißm Auf Ihren Rath hat mein Herz ihm Gehör gegeben.

Hofrath. Auf meinen Befehl vergiß ihn.

Zweyter Auftritt.

Bedienter. Vorige.

Bedient. Eisenhändler Grohmann —

Hofrath. Ganz recht, ganz recht. Soll kommen.

Bedient. (geht)

Hofrath (zu Mamsell Reißmann.) Du bist überflüßig. Geh!

Mlle. Reißm. Ich fange an es zu begreifen, (geht.) daß ich Ihnen überflüßig bin.

Hofrath Mich überflügeln? Das mittelmäßige Machwerk seinen Meister? — Ein Kerl, der vor acht Jahren noch advocierte, den ich gehoben, den ich zum Geheimenrath gemacht habe — toll war ich, als ich es that — will sich über mich erheben? (stampft mit dem Fuße.) Eher soll alles zu Trümmern gehen. Den Zweck unverrückt im Auge, und kühn und behende zugefahren; ich habe das unnütze Werk geschaffen, ich reiße es wieder nieder.

Dritter Auftritt.

Grohmann. Hofrath.

Hofrath (ruhig und freundlich.) Was giebts? mein lieber —

Grohmann. Der Benninger hat das Monopolium.

Hofrath. Was Sie mir sagen!

Grohmann. Für 2300 Thaler, die der Geheimerath diesen Mittag ausgezahlt bekommt, verschafft er es ihm.

Hofrath. Es ist nicht möglich.

Grohmann. Es ist nur zu gewiß. Dem Rath Selling wird das Geld ausgezahlt.

Hofrath (vertraulich.) Ich muß Ihnen nur sagen, daß der Herr Rath Selling mir schon davon gesagt hat. Den jungen Mann hat das Gewissen gerührt. Er will die Hand nicht zu solchen Dingen bieten. Ich habe es aber kaum glauben wollen.

Grohmann. Es ist nur zu gewiß.

Hofrath. Ey du mein Gott! wer sollte dergleichen von so einem Mann denken? Das ist ja schlecht, das ist ja — das darf nicht angehen. Ey, ey, da befördert ein hohes Ministerium so einen Mann, setzt Vertrauen in ihn, unser eins ist beyräthig gewesen; man glaubt, so ein Mensch, der von unten her kommt, soll das Interesse des Bürgerstandes am besten besorgen, und dann ist der Staat mit ihm verrathen und verkauft.

Grohmann. Und ich habe als hiesiger Einwohner doch ein näheres Recht als der Fremde.

Hofrath. Freylich.

Grohmann. Ich will mir es ja auch gern etwas kosten lassen, nur —

Hofrath. Nicht einen Heller, bewahre mich Gott vor der Sünde. Die Sache mit dem Benninger muß umgestoßen werden.

Grohmann. Wenn das möglich wäre, ich wollte gern —

Hofrath. Ey das muß seyn. Ich bin zwar ein guter Freund von dem Geheimenrath. Er hat meine Tochter haben sollen, aber so einem Manne gebe ich sie nun und nimmermehr. Reichen Sie mir nur gleich eine Schrift ein, worin Sie den Hergang klagbar anzeigen.

Grohmann. Du mein Gott, der Geheimerath —

Hofrath. Auf mein Wort und Hand, als ehrlicher Mann, ich stehe für alles! So was ist man ja schuldig. Nur mir gleich die Schrift eingereicht. Ich wills so drehen, daß der Geheimerath noch mit Ehren heraus kommt.

Grohmann. Wenn Sie das wollen —

Hofrath. Ja, ja, ja!

Grohmann. Aber der Rath Selling —

Hofrath Ist ein junger Mensch, der aus purer Angst vor dem Geheimenrath sich eingelassen hat. So ein Mensch ist noch in Zeiten zu corrigieren. Eben darum ist mir es —

Grohmann. Nun die Schrift soll gleich da seyn. Gott lohne es Ihnen, werther Herr Hofrath, daß Sie sich eines armen Bürgers annehmen!

(Er geht ab.)

Hofrath. Schuldigkeit, Schuldigkeit — brav, mein kleiner Selling, recht brav eingeleitet!

Vierter Auftritt.

Rath Selling. Hofrath.

Selling. Der alte Wellenberger will zu Ihnen her kommen.

Hofrath. Hat er schon weitere Schritte bey dem Doktor wegen der Narrheit gemacht?

Selling. Nein, der Doktor liegt in den letzten Zügen.

Hofrath. Wenn ihn Gott zu sich nimmt, so entgeht der Verleumder einen schweren Prozeß! — Nun mein Recht und das Testament anerkannt sind, will ich aus freyen Stücken den Kindern ein stattliches Geschenk machen.

Selling. Recht löblich!

Hofrath. Wenn bringt Ihnen der Benninger das Geschenk für den Geheimenrath?

Selling. Jetzt bald.

Hofrath. Nehmen Sie es an, damit wir ein Faktum haben, dann sagen Sie dem Benninger tüchtig die Meinung, und machen mir die Anzeige.

Selling. Wenn mir nur der Geheimerath nicht an den Hals kommt.

Hofrath. Der Geheimerath? Dem setze ich mit einem Blick Sordienen anf. Fragen Sie in vierzehn Tagen einmal, was der Geheimerath sagt? — Fragen Sie dann, was er ist? Gott, wie hätte ich mir so etwas träumen lassen können, als ich den Mann gehoben und getragen habe.

Selling. Worüber sich jedermann gewundert hat.

Hofrath. Uneigennützigkeit, mein gutes Gemüth; habe ich ihm nicht mein Kind geben wollen? Aber Gott soll mich bewahren. Er ist es nicht werth.

Selling. Man weiß ja wohl, daß Sie bey einem hohen Ministerium alles sind —

Hofrath. Die vielen Jahre —

Selling. Daß Sie den Geheimenrath und die Grafschaft eigentlich regieren.

Hofrath. Ich kenne Land und Leute —

Selling. Um Ihnen zu gefallen, habe ich mich an den Geheimenrath gehängt. Aber der Mann hat einen solchen Dünkel, daß ich es auf die Länge nicht mehr ertragen hätte. Hat er mir nicht noch heute gesagt, ich hätte nichts gelernt?

Hofrath. Da sehe man es —

Selling. Ich könnte kein Deutsch! ich hätte in der Session Belisen proponiert, und neulich sagte er mir ins Gesicht, es sey nichts Lächerlichers, als wenn ich mein junges, leeres Köpfchen zur Rathsgravität forcieren wollte!

Hofrath. Das ist mir empfindlich, wissen Sie das? der liebe selige Herr Vater, war ein Mann, der —

Selling. War Geheimerrath! Ja das hilft aber nichts; so ein Mensch von nichts drängt sich vor, und unser einer muß nicht nur ihm,

sondern gar noch der Holzhackers-Familie die Cour machen!

Hofrath. Haben Sie denn seine Schwester heurathen wollen?

Selling. Ach nein! Aber in der Angst hätte er mich, wer weiß, doch noch dazu gebracht. Er hat meine Arbeiten, wie er meint, corrigiert, und dann hat er mich allemal dafür hingeschickt.

Hofrath. Das soll alles anders werden, da ich sehe, daß der Mensch nicht werth ist, was ich für ihn gethan habe. Halten Sie sich künftig nur an mich.

Selling. Ach Gott, mit beyden Händen.

Hofrath. Ich will Ihnen die Schrift aufsetzen, worin Sie die Bestechung denuncieren, auch, daß er Ihr Votum in der Session Ihnen jederzeit mit Gewalt abgedrungen habe. Ich setze es durch, das hohe Ministerium muß unterrichtet werden. Gehen Sie nach Hause, ich schicke alles zu Ihnen hin.

Selling. Ich will recht froh seyn, wenn ich von dem Manne los komme. — Aber, nicht wahr, Sie helfen doch, daß ich auch einmal ein Gesetz ganz allein machen kann?

Hofrath. Zur Uebung? O ja.

Selling. Nein, ein wirkliches Gesetz, wornach die Leute thun müssen. Wenn's auch ganz klein ist — nur daß man doch weiß, daß ich auch Gesetze mache. Es ist nur der Leute und des Ansehens wegen. (Er geht ab.)

Hofrath. Ein leeres, leeres, dummes Jüngelchen! — item es hilft!

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Geheimerrath.

Geheimer. Herr Hofrath —

Hofrath. Was beliebt?

Geheimer. Ich muß mich Ihnen erklären, wie ich jetzt mit mir stehe.

Hofrath. Nun ja. Thun Sie das.

Geheimer. Gott weiß, wie es zugegangen ist — aber — ich bin mir selbst nach und nach fremd geworden!

Hofrath. So? zum Exempel —

Geheimer. Ich war besser als ich bin.

Hofrath. Wer hat Ihnen das weiß gemacht? Der Papa — nicht wahr?

Geheimer. Sie spotten über das, was Sie nicht begreifen.

Hofrath. Nur eins habe ich übersehen — daß Sie zu nichts zu gebrauchen sind — und das verzeihe mir Gott!

Geheimer. Mein Vertrauen hat Sie verleitet — im üblen Sinn — mich für brauchbar zu halten; zur Buße dafür muß ich die Bitterkeit anhören, die Sie gegen mich ausströmen.

Hofrath. So ein junger Mensch, der aus Armuth Tag und Nacht lernt, aus Habsucht und Hochmuth sich vorwärts drängt — erschrickt

gewöhnlich wenn er hinangelangt ist, wozu er nicht Muth hat von Kindheit an zu streben — steht dann einfältig da, schwindelt, wird vom nächsten Lüftchen heruntergeweht, will sich halten, und rafft darüber andere mit sich hinunter. Aber das soll hier nicht geschehen — der Donner und das Wetter!

Geheimer. Wollen Sie mich gelassen anhören?

Hofrath. Sprechen Sie was Sie wollen.

Geheimer. Mächtig und wunderbar bin ich aus der Betäubung erweckt, darin ich versunken war. Ein schöneres Gefühl belebt mich jetzt und es wird mich nicht mehr verlassen.

Hofrath. Adieu! (Geht.)

Geheimer. Sie müssen mich anhören.

Hofrath. Erzählen Sie dergleichen einem Schüler, einer Romanenleserin, aber nicht mir.

Geheimer. Wir müssen jetzt festsetzen, was wir künftig einander seyn wollen.

Hofrath. Nichts! Da ist es festgesetzt.

Geheimer. Ich danke Ihnen dafür; denn wahrlich, ich kann nicht mehr von Ihnen abhängen.

Hofrath. Richtig. Denn ich kann Sie nicht gebrauchen.

Geheimer. Ohne die Absicht zu untersuchen, weßhalb Sie mich gehoben haben, will ich Ihnen Dank dafür schuldig seyn, daß Sie es gethan haben.

Hofrath. Es ist der dümmste Streich, den ich in meinem Leben gemacht habe.

Geheimer. Diese Unart soll mich nicht abschrecken, Ihnen aus Sohnespflichten mit Eifer meine Dienste anzubieten, um den für Sie verdrießlichen Testamentshandel beyzulegen.

Hofrath. Lassen Sie das gut seyn.

Geheimer. Nehmen wir es bloß von der politisch schädlichen Seite —

Hofrath. Es ist in der ganzen Sache nichts Schädliches, mein kindlicher Herr Geheimerrath, und Ihre Dienste sind ganz unnütz.

Geheimer. Sie können meine Absicht nicht verkennen —

Hofrath. O nein. Es ist die künftige Erbschaft, mein ehemaliger Herr Schwiegersohn.

Geheimer. Ich wünsche die edle Tochter — ohne alle Erbschaft.

Hofrath. Mit Erbschaft, ohne Erbschaft — Sie werden niemals meine Tochter erhalten.

Geheimer. Sie können sie enterben, wenn sie mich gegen Ihr Verbot wählt; aber die Tochter sind Sie mir schuldig, wenn ich, auch enterbt, darum bitte; denn Sie haben sie mir versprochen, und es ist kein Grund vorhanden, sie mir zu versagen.

Hofrath (kalt.) O ja.

Geheimer. Welcher?

Hofrath. Ein andermal.

Geheimer. Welcher? Ich verlange ihn zu wissen. Ich verlange es, sage ich Ihnen.

Hofrath. Bald — wenn es denn so sehr pressiert — jetzt habe ich zu thun.

Geheimer. Herr Hofrath, wenn Sophie nicht Ihre Tochter wäre —

Hofrath. Das ist's eben. Gehen Sie, der Papa wartet auf Sie — er holt Sie sonst —

Geheimer. Herr Hofrath!

Hofrath. Und errettet Sie. Er hat Sie ja heute gerettet —

Geheimer. Ja das hat er gethan, der Ehrenmann! Gott vergelte es ihm.

Hofrath. Vielleicht errettet er Sie noch einmal, vielleicht auch nicht. — Indeß bemühen Sie sich nicht mehr hierher. Ihr Diener, Herr Geheimerrath!

Geheimer. Ich entsage Ihrer Theilnahme an meinem Schicksale — Ihrem Vermögen, Ihnen und Ihrem Einfluß — aber feyerlich und auf ewig scheide ich von Ihren Planen, Absichten und Einwirkungen, Ihre Tochter muß die Meinige werden, es koste was es wolle, wenn ich den Beyfall dieser Seele verdienen werde, so bin ich reich und glücklich! (Er geht ab.)

Hofrath (sieht ihm nach) Hm! Ich hätte es doch gleich merken sollen, daß der Mensch nicht zu gebrauchen ist, er hat ja Dummheit genug, sich wirklich zu verlieben! — die Närrin liebt ihn auch, sie wird ihm Hoffnung lassen — so ist er unschädlich, wenn er fort kommt. Der Doktor geht schlafen, und der Advokat — Hm! muß auch ruhen — sonst — sonst habe ich keine Ruhe mehr!

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

(Meister Klarenbachs Haus.)

Meister Klarenbach. Friederike und Gernau räumen den Hausrath aus dem ersten Akt herein.

Klarenbach. Frisch zu, lieben Kinder! Greift an Gott Lob, daß wir den modischen Hausrath los sind. Den Tisch setzt wieder daher; So! — Wie bin ich so froh, daß ich die alten Freunde wieder sehe!

Friederike. An dem Tisch werden wir heute Abend recht froh essen.

Klarenbach. Da der Hans auch dabey seyn wird. Ja wohl.

Gernau. Wenn es ihm mit seiner Aenderung nur Ernst ist. Ich kann es nicht glauben.

Klarenbach. Keinen Groll, lieber Gernau, was vorbey ist, muß man vergessen.

Gernau. Ich muß doch von hier fort.

Klarenbach. Nun — auch wohl nicht. Der Hans wird nun seine Hand auch einmal für das Gute gebrauchen.

Friederike. Wo er nun bleibt?

Klarenbach. Er kündigt dem Hofrath den Sündenhandel auf!

Gernau. Ich hätte gewünscht, das wäre schriftlich geschehen.

Klarenbach. Ich habe darauf bestanden, daß er ihn sprechen sollte.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Mamsell Reißmann.

Klarenbach. Wen habe ich die Ehre — (verbeugt sich, alle rücken aus einander)

Mlle. Reißm. Ohne Umstände, meine Freunde —

Friederike. Es ist die Mamsell Reißmann, Vater!

Mlle. Reißm. Ich erwarte Ihren Sohn, der mich mit Ihnen näher bekannt machen wird. (Zu Friederiken.) Wir haben uns schon gesprochen.

Klarenbach. Mamsell Reißmann? So! — (heftig.) Die Tochter von dem Herrn — hm — sie nehmens mir nicht übel —

Mlle. Reißm. Was?

Friederike. Vater! laßt es doch gut seyn —

Klarenbach. Ja, ja. Man spricht nicht gern davon. Sie? Sie sind lieb und werth bey jedermann. Bey mir auch, das weiß Gott! Setzen Sie sich da zu uns her, wenn es Ihnen recht ist.

Gernau (bringt ihr einen Stuhl.)

Mlle. Reißm. Ich weiß den Ehrenplatz neben guten Menschen zu schätzen.

Klarenbach. Sie halten etwas auf meinen Sohn —

Mlle. Reißm. Ja, lieber Mann —

Klarenbach. Es geht ihm heute eben auch sonderbar, es wird aber nun wohl besser werden.

Mlle. Reißm. Das glaube ich gewiß, gu-

ter Vater! (reicht ihm die Hand) Es ist meine liebste Hoffnung, daß es so komme.

Achter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Geheimer. Hier wollen Sie mich sprechen, Sophie? Neben meinem guten Vater finde ich Sie — Hand in Hand! Sophie — welch ein Bild gewähren Sie mir? Liebe, Würde und Segen, Hand in Hand! Meine Sophie, unter dem Dache, wo ich geboren wurde.

Mlle. Reißm. Ja, Sie sehen mich gern hier — ich lese es in Ihrem Auge.

Geheimer. (küßt ihr die Hand.) Das weiß Gott, daß ein lange nicht genossenes Gefühl mich jetzt glücklich macht.

Mlle. Reißm. (steht auf.) Daheim ist Glück und Frieden. Und doch sind Sie bisher etwas fremd hier zu Hause gewesen; Ihr Herz ist wieder eingekehrt, wie ich sehe; das Gute, das ich zwischen Vater und Sohn und Bruder und Schwester — und Freund stiften wollte — ist geschehen ohne mich. Und so besser, um so glücklicher!

Klarenbach. Sieh da, haben Sie es so gut mit mir gemeint? Das war brav. Ich danke für den Willen. Geben Sie mir Ihre Hand, liebes Kind. (Schüttelt sie treuherzig.) Wohl dem Manne, dem sie zur Hausehre gegeben wird.

Mlle. Reißm. Wohl dem Sohne, der so einen Vater hat. (Führt beyde zusammen, die sich umarmen.)

Geheimer. Soll er nicht unser beyder Vater seyn, Sophie?

Mlle. Reißm. Ach Gott!

Geheimer. Wie?

Mlle. Reißm. Das ist die große Frage, daran wir stehen!

Klarenbach (winkt den andern, sie gehen leise mit ihm hinaus.)

Neunter Auftritt.

Mamsell Reißmann. Geheimerrath.

Geheimer. Eine Bedingung habe ich erfüllt. Die andere —

Mlle. Reißm. Sie haben keinen Einfluß mehr auf meinen Vater.

Geheimer. Nein!

Mlle. Reißm. Meine Bedingung ist also eine Unmöglichkeit — ich hebe sie auf.

Geheimer. Gott lohne es Ihnen.

Mlle. Reißm. Ich setze an deren Stelle eine andere, die ganz von Ihnen abhängt.

Geheimer. So ist sie erfüllt.

Mlle. Reißm. Wählen Sie mich ohne Erbschaft und —

Geheimer. Ohne alle Erbschaft.

Mlle. Reißm. Das habe ich Ihnen zugetraut, aber nun kommt das, was ich für schwer

erkenne. Hören Sie mich an. Ihre heutige Stimmung ist schön, aber sie ist nicht verdienstlich, denn nicht die Tugend hat Sie bestimmt, sondern das Laster hat Sie geschreckt. Sie sind reitzbar, Sie sind weich, Sie sind ehrgeitzig. Es kann eine Zeit kommen, wo weder Vater noch Geliebte auf Sie wirken können, wie Sie es glücklicher Weise heute konnten.

Geheimer. Sie setzen mich tief herab —

Mlle Reißm. Nein, mein Freund — lassen Sie mich enden. — Sie sind reitzbar, weich und ehrgeitzig. Glauben Sie, daß Sie mit diesen drey Eigenschaften auf der Höhe, wo Sie stehen, mit Nutzen für sich und das Volk stehen?

Geheimer. Nein, wenn ich so bleibe.

Mlle. Reißm. Sie waren bisher das Spielwerk anderer. Für fremden Vortheil sind Sie an Stand gestiegen und an innerm Werth gefallen.

Geheimer. Es ist wahr.

Mlle Reißm. Sie sind nicht fest genug, am Ruder einer Regierung zu seyn, aber Sie haben Geist, Herz und Wissenschaft genug in der Laufbahn jeder Arbeitsamkeit, sich ein ruhiges, angenehmes Leben zu verschaffen. Ich liebe Sie genug, um der ganzen reichen Erbschaft meines Vaters, ohne Kampf zu entsagen; aber — auf einer Höhe, wo Sie sich nicht halten können, neben Ihnen zu stehen, dazu habe ich nicht Muth genug. Sollten Sie mich wohl genug lieben, um Glanz und Würde zu entsagen, und Unbemerktseyn und Ruhe dafür eintauschen zu können? (Rasch.) Haben Sie den Muth, Klarenbach, der

Geheimenrathswürde zu entsagen? — Ich verlange keine schnelle Antwort.

Geheimer. Aus Liebe? Ja. Gleich! Aus Ueberzeugung? Nicht. Ich setze mich herab, wenn meine eigne Entsagung erklärt —

Mlle. Reißm. Bey sich selbst setzen Sie sich herab?

Geheimer. Nein. Aber —

Mlle. Reißm. Bey uns selbst, hier (auf das Herz deutend.) wohnt die Zufriedenheit. Haben Sie bisher wirklich innere Ruhe empfunden, so will ich nichts mehr sagen.

Geheimer. Nein! Ach nein!

Mlle. Reißm Welcher Weise muß den Mann nicht achten, der vom Becher der Herrlichkeiten gekostet hat — und der in der Mitte seiner Jugend und Laufbahn, indem er ihn zurück giebt, sagt: „ich mag ihn nicht ausleeren, lieber will ich ruhige Freuden erwerben, als von den aufgehäuften übersättigt seyn; mein Herz ist zu reitzbar, um meine Mitbürger zu regieren, aber es ist willig, ihnen zu dienen!"

Geheimer. Sophie!

Mlle. Reißm. Genug Menschen erkaufen eine Stelle, die ihnen nicht gebührt — wenige geben zurück, wozu sie sich nicht genöthigt fühlen. Und wenn Sie der erste wären, seyn Sie es. Sie sind dann sicher nicht der Geringste.

Geheimer. Sie erschüttern mich!

Mlle Reißm. Ohne Sie zu überzeugen? Dann rede ich nichts mehr.

Geheimer. Sie überzeugen mich auch. Aber!

Mlle Reißm. Aber den Weg, den Sie nach zurück gegebenen Glanze einschlagen sollen, sehen Sie nicht? O mein Freund! welche Arbeit Sie auch wählen, was mein Herz oder meine Hände tragen sollen — willig, fröhlich, mit Entzücken will ich das Gebäude Ihrer Ruhe, Ihrer stillen, wahren Größe errichten helfen. Hier oder fern, Kaufmann oder Lehrer, Advokat — was Sie wählen, was Unterhalt und Seelenfrieden giebt — das wählen Sie für sich und mich. Ich verlange dabey keine Stimme, als die stille Freude, daß ich einen guten Mann, der an äußerer Größe abzehrte, bey innerm Frieden erhalten habe!

Geheimer. Sie haben gewonnen — Ich will es! Weg mit Amt und Würde — Friede, Arbeit und Liebe segnen mich — werden Sie meine Gattin?

Mlle Reißm. (umarmt ihn) Ja!

Geheimer. Vater! — Vater! Sophie, Sie haben mich mir wieder gegeben — Aber was wird Ihnen dafür werden?

Zehnter Auftritt.

Meister Klarenbach. Vorige.

Klarenbach. Was hast du, mein Sohn?

Geheimer. Könnt Ihrs denken, Vater, bald werde ich nicht mehr Geheimerrath seyn!

Klarenbach. Wie so?

Geheimer. Ich wills nicht mehr seyn; ich

lege meine Stelle nieder, und arbeite wie vorher, ehe ich Geheimerrath wurde, für Unglückliche, die Recht suchen von ganzer Seele und Herzen.

Klarenbach Wahrhaftig? Kann ich mich darauf verlassen?

Geheimer Sophie will keine Erbschaft von Hause — und ich kein hohes Amt! Ich gehe in die ruhige, arbeitende Bürgerklasse zurück, sie wird meine Hausfrau. Ihr Werk ist es, und ich sehe Friede und Wonne genug daraus gedeihen.

Mlle. Reißm. Sind Sie es zufrieden, Vater?

Klarenbach. Ey um Gottes willen, das müßt ihr mir ja ansehen, daß ich zum Fenster hinaus schreyen möchte, der Hans ist nicht mehr Geheimerrath — Vivat! Und da ist ein feines, liebes, nettes, gescheidtes, vornehmes Mädchen, das nicht vom Hochmuthsteufel besessen ist, — Vivat! Und will Meister Klarenbachs Schwiegertochter werden — Vivat hoch! — Heda — Fürster — Mädchen — hervor —

Eilfter Auftritt.

Gernau. Friederike. Vorige.

Klarenbach. Der Hans ist wieder unser einer! Vivat hoch! Sie und er, Mann und Weib. (Tritt zwischen sie.) Sohn und Tochter. (Umarmt sie.) Vivat hoch!

Friederike.) Wie?
Gernau.) Wie so?

Klarnbach. Ein andermal mehr —

Geheimer. Ich danke ab.

Klarenbach. Sehen Sie, liebes Kind, er war dazu nicht gemacht. So wenig wie ein ächter, rechter, christlicher Geheimerrath zum Zimmermann gemacht ist. Gelernt hat er wohl was — aber so das feste Nebenwesen, wie sichs für einen Geheimenrath gehört, das hat er nicht gehabt! — Nun so arbeite. Ich arbeite auch, wir wollen Geld in Menge zusammen treiben. Schwiegertochter, ich und die Friederike, wir wollen ihm aufwarten, wie — wie — der besten Seele, die wir kennen. Da küssen Sie doch das Mädchen, daß ich an die Verwandtschaft glauben kann.

Mlle. Reißm. (thut es.)

Klarenbach. Und den Hans auch, daß ich mich freuen kann.

Mlle. Reißm. (thut es)

Klarenbach. Und so segne euch Gott, in Arbeit mit Fröhlichkeit! — Aber — aber, Gott soll's erbarmen, der Papa — Kinder, da fällt die Freude etwas.

Mlle. Reißm. (zum Geheimenrath.) Er wird Ihr Vater, und wenn er es vergessen könnte, so schonen und behandeln Sie ihn immer kindlich.

Geheimer. Ich gelobe es. Ich werde um seine Einwilligung, die ich schon hatte, noch einmal bitten.

Friederike. Vor der Abdankung?

Klarenbach. Nein, das ist Betrug — Aber, lieber Hans, alle — wie will ich sagen? (halb

laut.) alle Marktpfennige vom verkehrten Geheimenrathswesen — die gieb zuvor heraus, an alle, denen sie gehören, dann kannst du mit Herzenslust arbeiten.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. So, die Mamsell Tochter ist hier zu finden?

Klarenbach. Wo sie Gutes in Menge gestiftet hat. Kommen Sie — treten Sie daher, und freuen Sie sich über gute Menschen, thun Sie, als ob Sie dazu gehörten.

Mlle. Reißm Lassen Sie sich das rühren, verherrlichen Sie es durch Ihren väterlichen Segen, so haben Sie viel Glückliche gemacht.

Geheimer. Ja, Herr Hofrath —

Klarenbach. Nehmen Sie sich zusammen, und handeln Sie gut und geradezu, denn, bey meiner Seele! Sie können nicht anders von hier weggehen, als herzensgut oder schlecht. Das sage ich Ihnen vorher.

Hofrath (zum Geheimenrath.) Sie haben den Benninger ein Monopolium verkauft, Herr Geheimerrath —

Klarenbach. Da haben wir es. Das verfluchte Geld!

Hofrath. Ein hiesiger Bürger ist klagbar gegen Sie aufgetreten.

Klarenbach. Heraus mit dem E[illegible]enpfennig, Hans!

Geheimer. So gleich, und —

Hofrath. Das versteht sich, und —

Klarenbach. Somit ist's aus; denn das kann ich Ihnen sagen, er will nicht Geheimerrath bleiben.

Geheimer. Ja, Herr Hofrath, ich bitte heute noch um meine Entlassung.

Hofrath. Gut, gut. Aber die Verantwortung über die bisherige Amtsführung und Gewissenlosigkeit —

(Mlle. Reißm. Lieber Vater!

(Geheimer. Herr Hofrath!

Klarenbach. Die werden Sie denn doch wohl nicht zu Protokoll nehmen wollen?

Hofrath. Nach fernerem Befinden anderer Klagpunkte. Das Abdanken macht nichts ungeschehen. Komm, meine Tochter, wir gehen —

Mlle. Reißm. Lieber Vater!

Geheimer. Sie sind durch Ihr Wort mein Vater, wollen Sie in der That mein Feind seyn, so verantworten Sie es. Was ich auch gegen Sie sagen und thun könnte — Sophie hat mein Wort — ich werde nichts thun. Sophie ist meine rechtmäßige Braut.

Hofrath. In Ewigkeit nicht.

Mlle. Reißm. Ich bin es, Sie gaben Ihr Wort.

Hofrath. Als er noch unbescholten war.

(Friederike. Herr Hofrath —

(Gernau (heftig.) Das geht zu weit.

Klarenbach. Still Herr, oder ich hole alle bestohlne Brünnigische Erben, diese sollen sprechen und weinen, lallen und fluchen, daß Sie von Gottes und der Ehre wegen so bescholten da stehen, daß Ihnen der Muth vergehen muß, andere so zu nennen, die in der Bosheit gegen Sie, kleine Kinder sind.

Hofrath (heftig) Willst du ihn heurathen?

Mlle. Reißm. Ja.

Hofrath Ohne Amt, ohne Brod, ohne Ehre?

Mlle. Reißm. Ohne Amt und Brod. Wer nennt ihn ohne Ehre?

Hofrath. Ich. Ja, ich —

Klarenbach. Donner und Wetter!

Geheimer. Geduld Vater — Entfernen Sie sich. Ihre Tochter bleibt bey meinem Vater.

Hofrath. So ist sie enterbt.

Mlle. Reißm. In Gottes Namen.

Hofrath. Ich will ihr zeigen, wer der Mann ist, dem sie die Erbschaft opfert.

Geheimer. Dann werde ich der Welt sagen, wer mich so gebildet hat, wessen Werk es ist, wenn ich nicht immer nach den ehrlichen Grundsätzen, die dieser redliche Bürger mir gab, gehandelt habe.

Hofrath. Bah!

Mlle. Reißm. Klarenbach — es ist mein Vater! Klarenbach! wo stehe ich jetzt?

Geheimer. Am Abgrund, von dem Sie mich eben zurück gerissen haben, wollen Sie mich da hilflos verlassen? Gilt meine Seele Ihnen weniger als meine Ehre?

Mlle. Reißm. Nein, nein! Ich bleibe da und halte Sie aufrecht Mein Wort ist gegeben — ich nehme es nicht zurück.

Hofrath Seine Schande soll es brechen, und Armuth soll es bestrafen; niemals kommst du wieder vor mein Angesicht.

(Er geht ab.)

Mlle. Reißm. Vater —

Klarenbach. Hier steht einer, der ein Herz hat für unglückliche Kinder! Komm, meine Tochter.

Geheimer. Freywillig sollte meine Entsagung seyn, nun wird sie Zwang und Unehre!

Mlle. Reißm. Meine Liebe gehört dem Unglücklichen wie dem Glücklichen!

Geheimer. Er wird mich verderben, und so unser Band zerreissen!

Klarenbach. Und ich und der alte Wellenberger, wir sagen dazu nein! Wir zwey alten Knaben zusammen wollen ihm ein Lied anstimmen, daß er wünschen soll, daß Erde und Wasser seinen Leichnam bedecken möchten. Laßt mich machen, es gilt euer Glück!

Mlle. Reißm. Mann! — Er ist mein Vater — er ist alt, keine Schande über ihn, um seiner Tochter willen.

Klarenbach. Aber Schande über mich? Nein, Ehre dem Ehre gebührt! Ich will die Schandglocke über ihn anziehen, und läuten, daß man sie durch das ganze Land hören soll. (Reißt sich los und geht.)

Mlle. Reißm. Auf diese Bedingung werde ich nicht die Ihrige. (Will geben.)

Geheimer. (hält sie.) Sophie!

Mlle. Reißm. Dann muß die Natur stärker rufen, als die Liebe! Soll er zu Grunde gerichtet werden, so gehöre ich an seine Seite, und wenn es mir Herz und Leben kostet. (Macht sich los und geht.)

Friederike. Schwester — liebe Schwester! (folgt.)

Geheimer. (zu Gernau.) Mann! der arm und klein seiner Pflicht getreu geblieben ist — an das Herz, das meine Gewalt zerrissen hat, lehne ich mich, und suche Trost. (Fällt ihm um den Hals.)

Gernau. Ich leide mit Ihnen — lassen Sie mich gehen und hören und für Sie thun —

Geheimer. Nein. Ich konnte fallen, ich muß mich selbst erheben, und wenn ich das nicht mehr kann, umkommen, wo es dunkel ist, und niemand mich bemitleidet.

(Er geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofrath bringt zwey Flaschen mit Wein herein, und setzt sie auf den Tisch.

Der Doktor ist todt — angenehme Ruhe! Der Advokat ist alt — hm — alte Leute haben Anfälle und Zufälle, die — sie kaput machen — hm! so etwas ist natürlich!

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Rath Selling.

Selling. Ach, werther Herr Hofrath, was ist das? Ich habe dem Benninger derb die Meinung gesagt, und das Geld ad depositum genommen. Aber du mein Gott — der Kerl ist ein los gelassenes feroces Thier. Er sagt, es sey ein gemachter Handel. Der sey nicht schlecht, der geboten, sondern der genommen habe, und er verlangt das Monopolium ausgefertigt, sonst wolle er hier entsetzliche Dinge anfangen.

Hofrath. Desto besser!

Selling. Ach, mein Bester! Er wüthet nicht gegen den Geheimenrath, sondern gegen Sie und mich. Ich zittre an Arm und Beinen.

Hofrath. Und am Kopfe!

Selling. Auch, auch.

Hofrath. Der Kerl hat bestechen wollen, fällt also in schwere Strafe.

Selling. Er ist ja ein Fremder.

Hofrath. Lassen Sie ihn arretieren, so kann er nichts mehr thun.

Selling. Aber immer noch viel reden.

Hofrath. Ist meine Sache; lassen Sie ihn arretieren.

Selling. Aber das hohe Ministerium —

Hofrath. Ist weit von dieser isolierten Grafschaft und ihrer Direktion, die ja immer stillschweigend in meiner Hand war. Er wird arretiert.

Selling. Sehr wohl. Aber dann habe ich noch —

Hofrath. Was noch? Zur Sache.

Selling. Eine Herzensangelegenheit. Ich höre, der Geheimerath dankt ab — zieht vielleicht ganz von hier fort. Ich habe nicht wohl anders gekonnt, als seiner Schwester heute Morgen nahmhafte Präsente zu machen — die starken Auslagen, die aber ja nun, wenn er hier nichts mehr zu sagen hat, hinaus geworfen sind, sollte mir der Geheimerath doch ersetzen.

Hofrath. Die Präsente sind Ihnen ja zurück gegeben, meine ich.

Selling. Unversehrt, ja. Aber die Auslage macht viel. Ich verliere, wenn ich die Sachen jetzt verkaufe. Könnten Sie nicht durch Ihre Autorität machen, daß er die Sachen gegen den Einkaufspreis zurück nähme, so —

Hofrath. Nein. Meine Autorität brauche ich besser.

Selling. Mein Gott, das Kleid von Rosa-Atlaß kostet mir allein —

Hofrath (ärgerlich.) Lassen Sie sich einen Schlafrock daraus machen.

Selling Einen Schlafrock? — Ja, das müßte ich denn wohl thun. Rosa läßt sehr gut, wenn man brunett ist. Ich bin brunett. Das will ich thun. Er soll mit Linon gefüttert werden Ich will's gleich bestellen. (Will gehen.)

Hofrath. Und den Kerl arretiert.

Selling. Gleich! Den Schlafrock gemacht und den Kerl arretiert. Ich danke, daß Sie mir aus dem Emborras helfen. (Er geht ab.)

Hofrath. Schafskopf! — Es gilt meiner ganzen Existenz! Jetzt gewonnen, ist für immer gewonnen.

Dritter Auftritt.

Hofrath. Mamsell Reißmann.

Mlle. Reißm. Mein Vater — ich bitte —

Hofrath. Fort! Bitte nichts. Fort!

Mlle. Reißm. Ihre Lage ist schrecklich,

wie die meinige; seyn sie gut und gerecht, helfen sie ab.

Hofrath. Fort zum Zimmermann. Aus meinem Augen. Fort!

Mlle. Reißm. Ich bin da, um Sie nicht zu verlassen, bis Sie ruhig seyn können.

Hofrath. Ich bin ruhig, wenn ich dich, als Spion meiner Handlungen, nicht mehr im Hause weiß. Geh, sage ich.

Mlle. Reißm. Vater!

Hofrath. Du sollst fort, sage ich dir Geh, oder ich lasse dich hinbringen. Aus meinen Augen, heillose Närrin. Fort!

Mlle. Reißm. Sie verstoßen mich — aber meiner Pflicht bleibe ich treu, und wenn Sie einen Blick nach mir wenden — bietet Ihnen mein Herz jeden kindlichen Trost dar, den es zu geben vermag.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Advokat Wellenberger.

Wellenb. Sie haben mich fordern lassen? Da bin ich

Hofrath. Ich danke Ihnen. Setzen Sie sich.

Wellenb. Was ist zu Willen?

Hofrath Ein gütliches Gespräch.

Wellenb. Proponieren Sie gute Sache, so ist das Gespräch gütlich.

Hofrath. Nun — Doktor Kannenfeld ist todt?

Wellenb. Ist hinüber gegangen. Ja.

Hofrath. Sein Glück! ich hätte den Verleumder —

Wellenb. Nicht also. Nicht Verleumder — wohl aber reuiger, also begnadigter Sünder! Er ist todt, dem Leibe nach. Seine lebendige Reue aber hat er in meinen Busen nieder gelegt, daß sie Früchte bringe nach seines Leibes Tode! Sie anlangend, ist er also nicht todt, dieweil ich lebe. Zur Sache also in Gottes Namen! Was wollen Sie?

Hofrath. Propositionen thun.

Wellenb. Lassen Sie hören.

Hofrath. Setzen sie sich. Daher — wenns gefällig ist.

Wellenb. (setzt sich an den Tisch)

Hofrath (setzt sich auf die andere Seite.) Unsre guten, alten, deutschen Vorfahren haben immer ein Gläschen getrunken, wenn sie was Gutes vorgehabt haben, und für die Nachkommenschaft ein Statutum haben festsetzen wollen. (Schenkt ein.)

Wellenb. Ey nun, wenn dergleichen, wirklich Gutes, hier vorhanden seyn sollte — mag es seyn.

Hofrath. Trinken sie zum guten Anfang, (hebt das Glas.) Lieber Herr Advokat.

Wellenb. Wenn das Gute vollbracht seyn wird, dann wollen wir zur Danksagung etwas Wein nehmen. Ganz wenig.

Hofrath. Der Wein erfreut des Menschen Herz —

Wellenb. Gute Handlungen, doch noch ein mehreres. Kommen sie ad rem.

Hofrath. Sehen Sie — ich besitze nun doch einmal die Erbschaft. (Trinkt.) Dero Wohlseyn —

Wellenb. Dero — wenn es Gottes Wille ist — Besserwerden!

Hofrath. Nun, nun — auch das — (reicht ihm das Glas.)

Wellenb. (trinkt ein wenig.) In Gottes Namen. —

Hofrath. Ich bin wirklich entschlossen, für die Kinder, die mich dauern, ein Uebriges zu thun.

Wellenb. Ein Uebriges? Alles müssen sie thun, so der Kinder als Ihrer Seele wegen.

Hofrath. Was meinen Sie damit?

Wellenb. Sie müssen die ganze Erbschaft heraus geben.

Hofrath. Wo denken sie hin?

Wellenb. Wo wollen sie hin, nach dem Tode Ihres Leibes?

Hofrath. Denn des Doktors Narrheit — bewegt mich ein für allemal zu nichts.

Wellenb. Aber der feyerliche Eid, den ich Ihnen vor Gericht, bey offnen Thüren abfordre, daß sie von allem, was die Erbschaft ausmacht, nichts mala fide besitzen?

Hofrath. Den kann ich leisten! Den —

Wellenb. (steht auf.)

Hofrath. Wohin?

Wellenb. Fort! Denn — denn — es überläuft mich ein Grausen, daß der Eid Ihr Herz nicht aus den Angeln reißt, daß sie die drey Finger gegen Gottes Gericht ausstrecken wollen Es funkelt mir vor den Augen, und ist mir, als hätte ich den bösen Feind zwischen mir und Ihnen züngeln und pfeifen, zischen und hohnlachen, und als sähe ich seine glühenden Krallen in die arme Seele fahren, sie an sich zu reißen, für nun und ewig. — Ich bin krank, thun sie Gutes, und lassen sie mich nach Hause und zu Bette gehen. (Will gehen.)

Hofrath. Bleiben sie —

Wellenb. Ich kann nicht.

Hofrath. Meine Proposition müssen sie doch als Anwald der Kinder erst hören.

Wellenb. Proponieren sie denn kurz und gut. —

Hofrath. Setzen sie sich.

Wellenb. Ja, ich muß. Denn der falsche Eid hat mich abgemattet — (setzt sich.) proponieren sie zu Gottes Ehre und Ihrer Seelen Heil, damit ich wieder zu Kräften komme.

Hofrath. Ich will den Kindern, nicht aus Schuldigkeit, sondern aus Mitleid und christlicher Liebe, die Hälfte der Erbschaft abtreten. Was sagen sie dazu?

Wellenb. Halbe Tugend ist keine Tugend, doch ist sie besser als Uebelthat.

Hofrath. Nun?

Wellenb. Wenigstens muß der böse Feind

etwas von Ihnen gewichen seyn. — Es freut mich wirklich doch.

Hofrath. Trinken sie —

Wellenb. Es ist fast nöthig, denn mir ist von der Seele aus um Ihrentwillen nicht wohl zu Muthe. (Leert das Glas vollends aus.)

Hofrath. Was mache ich doch auch da — habe ich über dem Gespräch die Flasche offen gelassen, und der Ehrentrunk verriecht — thut nichts — (nimmt die Flasche zu sich und setzt ihm die andere hin, woraus er ihm gleich einschenkt.) Hier ist frischer Wein.

Wellenb. (setzt das Glas hin.) Ich trinke nichts mehr.

Hofrath. Wenn wir fertig und einig sind, zur Versöhnung.

Wellenb. Mein erstes Wort, wie mein letztes ist, alles heraus gegeben — oder den Eid geleistet!

Hofrath. Ach, was ist das — (schenkt sich von seiner Flasche ein) Trinken sie, daß sie Ihrer=Seits auch ein bischen gutmüthiger werden. Angestoßen.

Wellenb. Nein! Weinmuth ist Uebermuth, guter Muth soll aus dem Herzen kommen, nicht aus der Flasche.

Hofrath. Wissen sie, was mich noch weiter bringt? Ihr redlicher Charakter, die Liebe für sie; und da meine Tochter nichts taugt, so gebe ich denn in Gottes Namen, nach meinem Tode, wenn sie mich, so lange ich lebe, in Ru-

he lassen, die andere Hälfte der Erbschaft per Testamentum, das ich durch sie gleich errichten will, an die Erben auch noch heraus. Das ist, bey meiner Seele! über honett. Darauf angestossen und ausgetrunken, so sind wir fertig. (Stößt an und trinkt aus)

Wellenb. (hat angestossen und hingesetzt.) Das ist etwas.

Hofrath. Nicht wahr? (schenkt sich ein.) Nun denn — ausgeleert.

Wellenb (hebt das Glas ohne zu trinken) Der gute Geist hebt an sich in Ihnen zu regen, und es wird mir besser bey Ihnen.

Hofrath (trocknet die Stirne) Das freut mich.

Wellenb. Sie trocknen die Stirne?

Hofrath. Hm! sie machen mir warm.

Wellenb. Gott Lob! Möchten sie doch ganz in sich gehen, und auch die Augen trocknen müssen, dann wollte ich das Glas vor Herzensfreude in einem Zuge ausleeren.

Hofrath Ich danke Ihnen. Nun auf gute Zukunft — (hebt das Glas)

Wellenb. Im Himmel — ja (Will trinken.) Aber — (setzt es hin.) dann muß auf Erden vorher alles wohl stehen. Trinken sie nicht mehr — es erhitzt sie, und die Seele muß zum Guten in ihrer nüchternen Kraft seyn und bleiben.

Hofrath. Nun ja denn.

Wellenb. In Ihrer Proposition läge für

die Erben etwan noch ein leidlicher Vergleich. Aber —

Hofrath. Das denke ich; also nehmen sie ihn an, reichen sie mir die Hand und trinken sie aus.

Wellenb. Ja, wenn bloß von den Erben die Frage wäre, so würde ich das thun. Aber es ist von Ihrer Seele die Rede. Diese kann nicht ruhig abscheiden, wenn sie im Leben mala fide die eine Hälfte gegen besser Wissen und Gewissen usurpieren; also nehme ich den Vergleich nicht an.

Hofrath. Was?

Wellenb. Kann ihn um Ihrer unsterblichen Seele willen nicht annehmen, bis sie sich reinigen und alles heraus geben.

Hofrath. Ist das Ihr letztes Wort?

Wellenb. Ja.

Hofrath. So gebe ich gar nichts her.

Wellenb. Dann sey Gott Ihrer Seele gnädig. Das meine ist gethan.

Hofrath. Schützt mich nicht selbst das Testament gegen alle Ansprüche?

Wellenb. Nicht so ganz —

Hofrath. Das bitte ich mir aus; sagt nicht der fünfte Artikel —

Wellenb. Wenn sie mit dem Papiere streiten, so ist der gute Geist wieder von Ihnen gewichen. Es gilt ein seliges Ende oder die Verdammniß, da muß aus dem Herzen gesprochen seyn. Das wollen sie nicht, also sind wir fertig. (Steht auf.)

Hofrath. Der fünfte Artikel sagt — „daß wenn jemals — warten sie, ich habe das Testament da bey der Hand. (Geht ins Kabinet.)

Wellenb. Ach es ist nichts hier zu thun. Gott erbarme sich des verlornen Mannes. — Hat er nicht mit Rebensaft meine Seele versuchen wollen, damit ich Uebels thun möchte? Und wie leicht hätte es so kommen mögen? denn meine Nerven sind abgelebt und angestrengt. Auch ist es ein starker Wein, womit er mich hat schwächen wollen. (Nimmt das Glas und riecht an den Wein.) Sehr stark, (besieht ihn.) etwas trübe, (setzt ihn hin und geht ein paar Schritte, auf einmal nachdenkend.) Hm! (besieht sein Glas wieder.) Sehr trübe! — (besieht des Hofraths Glas.) Dieser da — ist klar. (Besieht sein Glas wieder.) Dieser nicht. (Setzt es hin.) Dieses Glas ist aus der zweyten Flasche. Er hat nicht daraus getrunken — meine ich? Nein. Er nicht, ich besinne mich dessen: sollte er — das wäre sehr boshaft — sollte er mich zu seiner Seele bösem Willen nicht nur haben berauschen wollen, sondern sollte er gar noch, wie denn solche Leute verdammliche Kenntnisse haben — etwas Trunkenmachendes in den Wein gethan haben? Er ist dessen fähig. Weßhalb hätte er mir auch sonst solche Zunöthigungen gethan, daß ich trinken möchte? Dann wäre meine Seele und meine Weltehre zugleich verloren gegangen! — das — will ich wissen, untersuchen lassen, und wenn dem so ist, Gott für meine Rettung danken, dann aber meine Hand

ganz abziehen von dem eingebeitzten Sünder. (Nimmt beyde Flaschen und geht damit fort. Wie er aus der Thür ist, kommt der Hofrath mit dem Testament heraus)

Hofrath. Sehen sie, da heißt es ausdrück — — — Wo ist er? (sieht hinaus, kommt zurück, schlägt die Hände zusammen, schüttet beyde Gläser mit Wein aus dem Fenster, steckt sie in die Tasche, geht noch einmal nach der Thür, wo der Advokat abgegangen ist. Er ist in der heftigsten Unruhe, trocknet mit dem Tuch sehr sorgfältig den Tisch ab, trägt ihn ins Kabinet, von wo er mit Hut und Stock kommt, und auf der Gassenseite abgeht; wie er in der Thür ist, kehrt er um, besieht den Stuhl, worauf der Advokat gesessen hat, genau, fährt mit dem Tuch darüber her, setzt beyde ins Kabinet, besieht den Fußboden, wo die Stühle standen und geht dann schnell fort.

Fünfter Auftritt.

Meister Klarenbach.. Mlle. Reißmann.

Klarenbach. Herein, mein Kind! Hier bey mir sind sie, wenn auch nicht reich, doch gut aufgehoben. Ihre Tochterpflicht haben sie gethan; empfehlen sie nun Gott den widerwärtigen Mann, und lassen alles gehen, wie es geht.

Mlle. Reißm. Kann ich dabey ruhig seyn, ist es nicht schrecklich, daß mir nichts anders übrig bleibt?

Klarenbach. Mein Sohn hat gehandelt, wie

ein Ehrenmann. Nicht von der Stelle ist er mir gegangen, bis ich das Wort gegeben habe, gegen Ihren Vater nichts zu thun, noch zu reden.

Mlle. Reißm. Sie haben es gegeben —

Klarenbach. Und gehalten.

Mlle. Reißm. Mit kindlicher Liebe, mit der Sorgfalt einer gebornen Tochter will ich es erkennen.

Klarenbach Der Hans hat sie mit braven Handlungen erworben und gewonnen, liebe Tochter; das ist ein guter, löblicher Anfang zum Hausstande.

Sechster Auftritt.

Vorige. Gernau.

Gernau. Lieber Alter, ich habe alles vergessen, was der Geheimerath mir zuwider gethan hat. Es ist niemals geschehen. Er hat es vollauf gut gemacht.

Mlle. Reißm. An Ihnen?

Gernau An mir kann er es nicht mehr. Aber sonst an jedermann, so klug und vollherzig, daß ich ein Mensch ohne Gefühl seyn müßte, wenn ich nicht meine Rechnung auch abgethan glauben wollte.

Klarenbach. Ey so reden sie denn. Lange genug habe ich nicht nachfragen mögen, was mein Sohn macht; heute gefällt er mir wieder so wohl, daß ich in einem weg von ihm sprechen könnte.

Gernau. Ich mußte mit ihm nach Hause gehen. „Weg mit jedem Gewinn, wovon es auch nur ungewiß ist, ob er recht erworben war;" sagte er. Dann zählte er Geld ab, siegelte es ein „reisen sie in die nächste Handelsstadt," rief er mir zu, ich gebe Ihnen die Adresse mit, wohin das Geld gehört, schicken sie es dann hierher an die, welchen ich schädlich gewesen bin. Wenn sie es nur wieder haben, es kümmert mich und jene nicht, daß sie wissen, woher es kommt." Ich reise auch heute noch ab. Zwey Posten bey guten alten Leuten, denen er bey dem Pacht des Strassenbaues Unrecht gethan hat, trägt er so eben selbst ab, weil es gute Menschen sind, darauf er sich verlassen kann, daß sie seine Offenheit nicht mißbrauchen.

Klarenbach. Ihr Werk, liebe Tochter! Reines Gewissen, Freude und Ehre, welch einen reichen Brautschatz bringen sie in mein Haus! Wenn wir des Abends so zusammen kommen, und jeder sein Tagewerk und seinen redlichen Erwerb übersieht, wie wollen wir dann mit Liebe und Dank die Interessen Ihres Kapitals berechnen und abtragen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Friederike.

Friederike. Eben war Ihr Herr Vater da, und fragte nach dem Advokat Wellenberger.

Mlle. Reißm. (schnell.) Ist er wieder fort?

Friederike. Er schien eine Weile unschlüssig, ob er gehen oder bleiben sollte, dann gieng er fort, ohne weiter etwas zu sagen.

Klarenbach. Die Erbschaft, des Gewissen. Der Doktor Kannenfeld — es wirkt.

Gernau. Ja, ja.

Mlle. Reißm. O wenn nur das in Ordnung wäre!

Klarenbach. Sorgen sie nicht, der alte Wellenberger hat ihn ganz in Händen, und der Mann versteht sein Geschäft!

Achter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Geheimer. Sophie, ich habe Wort gehalten. —

(Klarenbach. (reicht ihm die Hand.) Das (haben wir gehört.

(Mlle. Reißm. Ich weiß es.

Geheimer. Die Rechnung mit der Pflicht ist im Großen abgeschlossen. Ein eingerichtetes Haus und vier tausend Thaler bleiben mein gerechtes Eigenthum. Wohl und stark fühle ich mich, seit ich die Lasten von mir geworfen habe, die verkehrter Sinn mich aufnehmen hieß.

Gernau. Lieber Bruder! Ist es denn möglich, daß sie jemals anders seyn konnten?

Geheimer. Man sinkt nicht auf einmal, nur nach und nach. Um auf einmal heraus ge-

rissen und gehoben zu werden, muß das gute Schicksal so eine Hand zuführen. (Legt Mamsell Reißmanns Hand an sein Herz)

Friederike. Du siehst auch weit freundlicher aus wie sonst. Nun hast du Gernau kennen gelernt; begreifst du es jetzt, daß ich dir niemals hätte gut werden können, wenn du mich gezwungen hättest, den Rath Selling zu heurathen?

Geheimer. Liebe Friederike —

Klarenbach. Nun, nun! Das geschah ja noch im Rausch von fremden Wein. Der Hoheitstrank hatte das gemacht. Ein gutes nützliches Getränk, wer es mäßig und bescheiden zu sich nimmt. Wer das nicht kann, bleibe bey dem Landweine.

Mlle. Reißm. Aber wie werden sie es nun mit Ihrer Stelle machen, und mit der Klage wegen des Monopoliums —

Geheimer. In die Residenz reisen, dem Minister, der ein guter Mann ist, offenherzig sagen, daß ich zu schwer für meine Schultern getragen habe, und ausgeglitten bin unter der Last, die ich für stärkere Schultern bey ihm niederlegen zu dürfen, ehrlich bitten müßte.

Klarenbach. So ist's Recht, Hans! Als ich in der Nachbarschaft zu dem fürstlichen Schloß den Riß geben und es bauen sollte, da sprach ich auch: „Ihro Durchlaucht, ich bin ein Zimmermann, das ist zu hoch für mich: lassen sie einen Baumeißer holen, was der vorschreibt,

will ich untadelhaft hinstellen. Für ein Wohnhaus ist mein Kopf eingerichtet, für ein Schloß nicht, also lasse ich es bleiben.“ Der alte Fürst hat sich nachher noch oft bey mir bedankt, und manchmal recht nachdenklich dazu gesagt — „Er hatte Recht, Meister Klarenbach: ach, wenn es doch manche von meinen Räthen auch so machten, kämen zu mir, und sagten: Herr, zu dem Geschäft, wo ich angestellt bin, tauge ich nicht, brauche mich anders wo. Aber die nehmen die Axt und behauen frisch zu, unbekümmert, wo die Balken vom Staatsgebäude schwach, oder wo sie stark seyn müssen.“ — Reise du heute noch an Ort und Stelle, daß du vom Bau weg kommst, Gott sey mit dir!

Neunter Auftritt.

Vorige. Wellenberger.

Wellenb. Seyd ihr beysammen? — Gott Lob!

Klarenbach. Eben recht, Herr Wellenberger —

Wellenb. Einen Stuhl — einen Stuhl —

Geheimer. (giebt ihm einen Stuhl.)

Klarenbach. Was ist euch denn? —

(Wellenb. Ach Gott! Ach! —

(Friederike. Was fehlt Ihnen? —

(Gernau. Sie beunruhigen mich —

Mlle. Reißm. Sie haben mit meinem Vater gesprochen —

Wellenb. Ja, ja, ja.

Geheimer. Lieber Wellenberger — reden sie doch offenherzig.

Wellenb. Est necesse, ut remotis testibus loquar.

Geheimer. Dicam ergo aliis, ut abeant.

Wellenb. Imo, jubeas quaeso! sunt enim res summi momenti.

Geheimer. Numquid sane de sponsae meae parente?

Wellenb. Quin ita! agitur enim vita et animae salus!

Geheimer. Lieben Leute, laßt mich einen Augenblick mit dem guten Manne allein.

Klarenbach. Ey mein Gott —

Mlle. Reißm. Es betrifft meinen Vater — ach Klarenbach!

Geheimer. Wir wollen alles auf guten Weg bringen.

Mlle Reißm. Mitleid, kindliches Mitleid — Sohnespflicht, Ihr Herz, alles nehme ich in Anspruch. Klarenbach, sie müssen ihn gegen seinen Willen auf guten Weg führen. Sie müssen es, ewig will ich es Ihnen danken.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Herr Wellenberger —

Wellenb. Ach, das Gott — (steht auf.)

Hofrath. Ich muß mit Ihnen reden.

Wellenb. Nein, und — nein! Ich will nicht. Sechs Schritte vom Leibe.

Hofrath. Ich muß mit Ihnen allein reden.

Wellenb. Gott soll mich behüten —

Mlle. Reißm. Lieber Herr Wellenberger, thun sie es, ich beschwöre sie darum.

Wellenb. Kann ich denn das? Fragt ihn doch selbst.

Geheimer. Ich bitte darum. Ich bitte sehr.

Wellenb (nach einer Pause.) Nun ja. Ja denn! Ich will es wagen.

Mlle. Reißm. Ich danke Ihnen.

Wellenb. Aber — (winkt dem Geheimenrath, und redet leise mit ihm.)

Geheimer. Ja, das will ich. Kommt.

Hofrath. (besorgt.) Was — was wollen sie?

Geheimer. Nichts, was sie beunruhigen kann.

Hofrath Wo wollen sie hin?

Geheimer. Diese Hand, und Ihre Achtung verdienen. Kommen sie!

(Alle, ausser der Hofrath und Wellenberger, gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Hofrath. Wellenberger.

Hofrath. Ey, lieber Herr Wellenberger — sie sind — es ist — warum sind sie — ich begreife nicht, weßhalb sie von mir weggegangen sind —

Wellenb. Das wurde mir Unwürdigem von oben her in den Sinn gegeben. (Zieht die Flasche hervor.) Was ist dieß? (setzt sie auf den Stuhl.) Antworten sie.

Hofrath. Wie — (will darnach fassen.)

Wellenb. Zurück da! — Gift ist es.

Hofrath. Ey mein Gott!

Wellenb. Gift ist in dem Weine, den sie mir vorgesetzt haben.

Hofrath. Sollte ein unglücklicher Irrthum —

Wellenb. Gift ist es, das meinen Mund auf ewig schließen sollte, damit ich, mit Unterhandlungen eingeschläfert, schnell aus der Welt gehen sollte, und von Ihren Gräueln nicht mehr reden könnte.

Hofrath (nimmt sich zusammen.) Herr Advokat, sie unterstehen sich —

Wellenb. Ich unterstehe mich, sie einen Mörder zu heißen.

Hofrath. Wer weiß, was sie unterdessen mit dieser Bouteille gemacht haben?

Wellenb. Wollen Sie's darauf wagen? wollen sie? Ich sehe und sie fühlen schon das

Kainszeichen, das Gott auf Ihre Stirne gebrannt hat. Denn Ihre Seele wirkt nicht mehr. Sie sind dahin, die Angst entkräftet sie, daß Ihre heiße Zunge am Gaumen bebt und lallet.

Hofrath Aber — sie — sie —

Wellenb Stille geschwiegen, denn hier ist nun nichts mehr zu machen, als mit Angst abzuwarten, was ich thun will. Hier steht das Verbrechen, da steht der arme Sünder, und hier stehe ich als Richter, oder barmherziger Mensch, je nachdem sie sich zerschlagen in meine Hände geben; wo nicht, als Ankläger vor den weltlichen Gerichten! Hiermit knieen sie in diesem Augenblick unter dem Schwert! — Was ist nun zu thun?

Hofrath (zitternd.) Mein Gott —

Wellenb. Sie sind am Ende! Die Straffe Gottes liegt in meiner Hand, die Barmherzigkeit in meinem Herzen — greifen sie zu, daß mein Herz die Oberhand behalte, denn ich bin ein Mensch, den sie auf das Aeußerste gebracht haben.

Hofrath (ängstlich.) Was — was soll ich denn —

Wellenb. Auf das Aeußerste, sage ich, ich kann mich kaum halten, daß ich nicht Gerechtigkeit rufe.

Hofrath. Was verlangen sie denn?

Wellenb. Ich für mich, nichts. Aber was verlangt denn Ihr Gewissen, sündiger Mann?

Spricht denn das gar nichts — (heftig.) so — so muß ich einen Gang thun. (Will fort.)

Hofrath. Nun ja — ich gebe die Erbschaft heraus.

Wellenb. Weiter —

Hofrath. Was kann ich mehr —

Wellenb. Sie gehen aus Diensten, daß der fressende Krebs von der Brust meines Vaterlandes genommen werde.

Hofrath. Aber —

Wellenb. Das heißt mich Gott und die Menschheit sprechen. Ich bestehe darauf.

Hofrath. Ich will es —

Wellenb. Sie willigen in des Geheimenraths Heurath, und enterben Ihre tugendhafte Tochter nicht. Alle diese Dinge geben sie heute noch schriftlich in meine Hand. Dann will ich barmherzig schweigen und schonen, daß einst meiner auch möge geschont werden.

Hofrath. Ich will es. Aber Stillschweigen von der ganzen Geschichte, auf ewig.

Wellenb. Auf ewig.

Hofrath. Geben Sie mir Wort und Hand darauf.

Wellenb. Wort, das ist genug. (Steckt die Flasche ein.) Ich rede zu keiner lebenden Seele von diesem Gräuel, wenn sie die Conditionen erfüllen.

Hofrath. Heute noch.

Wellenb. Geben sie nun hinaus, und ver-

künden den Menschen, was sie Gutes an ihnen thun wollen.

Hofrath. Ich will ihnen alles gewähren, aber ich kann es ihnen nicht sagen.

Wellenb. Das muß geschehen, damit sie bey äußerer Weltehre bleiben — gehen Sie.

Hofrath. Sie haben Recht — (zieht einen Ring vom Finger) Nehmen Sie — er ist vom besten Wasser, zwey hundert Louisd'or werth. —

Wellenb. Die Freudenthränen der tugendhaften Tochter, haben das ächte, christliche Wasser und glänzen besser. Diese will ich annehmen, und Gott für die Trübsal danken, womit er mich das Gute hat einhandeln lassen. Jetzt gehen sie. Ich wünsche Ihnen wohl und bald zu sterben — somit entlasse ich den Sünder aus der Angst und meiner Hand — und empfehle ihn in die Hand Gottes. — Fortgeschritten, denn der Anblick thut nicht wohl. (Deutet auf die Thüre.)

Hofrath (schlägt sich vor die Stirn und geht.)

Wellenb. Ich glaube, ich habe wohl gethan — wenigstens weiß ich es nicht besser zu machen! Er hat vor dem Scharfrichter gestanden — will er davon geschreckt nicht anders werden — so wird sein guter Engel das Antlitz verhüllen und von ihm weichen — dann ist er bald hingeworfen, wohin ich ihn doch nicht gebracht haben will!

Zwölfter Auftritt.

Wellenberger. Meister Klarenbach.

Klarenbach. Alter Freund — sie haben Wunder gethan —

Wellenb. Ich nicht — nicht ich, (sieht an den Himmel) aber ein anderer.

Klarenbach. Er giebt den armen Waisen ihre Erbschaft, er giebt meines Sohnes Heurath zu —

Wellenb. So ist es —

Klarenbach. Er enterbt die Tochter nicht, er giebt den Kindern ihr Erbtheil —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath. Mamsell Reißmann. Friederike. Gernau.

(Geheimer. Mann ohne gleichen —

(Mlle. Reißm. Ewige, ewige Danbarkeit —

Wellenb. (steckt die Hände ein.) Schone meine Hände, die krank sind — mein Herz ist gesund, darauf legt was ihr wollt.

Geheimer. Wie war es möglich — wie ist es zugegangen —

(Gernau. Das sagen sie uns —

Friederike. Das begreife ich nicht.

Wellenb. Das —

Geheimer. Er hat alle die Wohlthaten so heraus gepoltert —

Friederike. Keinem Menschen dazu ins Auge gesehen —

Gernau. Und so ist er fortgerannt.

Klarenbach. In meinem Leben habe ich keinen Menschen auf eine häßlichere Art recht viel Gutes thun sehen.

Mlle. Reißm. Ach Gott! Er hat es doch gethan, und —

Klarenbach. Nun, nun — wie es aber zugegangen ist —

Wellenb. Fragt mich niemals mehr — niemals — versteht ihr mich!

Klarenbach. Wir danken Gott, daß es ist; was wollen wir forschen, wie er es geleitet hat.

Wellenb. So recht, Freund Klarenbach! (Zum Geheimenrath) Und sie entsagen der Geheimenrathsstelle?

Geheimer. Sie ist mir zu schwer!

Wellenb. Habe ich es euch nicht hundertmal gesagt, als er noch sogenannter Advokat war, und so menschlich, so feurig, so unverdrossen für das Recht schrieb — Meister Klarenbach, sagte ich, der Hans steht auf ebner Erde sehr hoch, laßt ihn nicht höher steigen, er fällt herunter!

Klarenbach. Es ist bey meiner Seele wahr.

Wellenb. Also selbst wieder herunter gestiegen? das ist brav.

Geheimer. Ich werde künftig wieder an Ihrer Seite der Menschheit dienen, ich werde wieder Advokat.

Wellenb. (heftig.) Nicht Advokat! Ich kann das Wort nicht leiden, die Menschen denken sich immer dabey einen verworrenen Knäuel Zwirn, oder einen falschen Boten, der aus der Wildniß in die Wüste führt. Nicht Advokaten sollten wir heißen, sondern Rechtsfreunde.

Klarenbach. Ja, ja Rechtsfreunde, Unrechtsfreunde!

Wellenb. Die keine Sache führen, welche nicht taugt. Dazu verbinden sie sich! Haben sie das Herz?

Geheimer. Willig und gern.

Wellenb. Wenig schreiben, viel thun wenig Geld, viel Ehre und frommen Sinn! Selten das Corpus juris gefragt — oft das Herz, und allezeit die Todesstunde — Freund! Dann sollen sie bey der Todtenparade zwey Federn kreuzweise über unsern Sarg legen; die bedeuten dann so viel, wie zwey Heldendegen.

Klarenbach. Hans! nimm den Mann zum Muster. Er hat wenig, und ist doch so reich. Ach es ist ja so traurig zu nehmen und so selig zu geben.

Geheimer. Ich fühle es, ich fühle es so mächtig.

Klarenbach. Ja? Darauf wollen wir die Gläser anstoßen und laut wünschen, daß der Mädchen viele, so wie meine Sophie — die

Männer zu Arbeit und Ehre, statt zu Glanz und Hoheit, leiten. Welche beydes nur zum Wahrzeichen gebrauchen, daß bey Ihnen die Menschheit Trost suchen soll, die segne jeder Biedermann! wer aber auf einer Stelle stehet, wohin er nicht taugt, der trete aus Liebe für die Tugend und das Vaterland, selbst davon ab!

Geheimer. Die Welt mag es verkennen, reich wird ihn sein Herz belohnen, und wenn er einen guten Vater hat, wie ich — sein Segen. (Geht in des Vaters Umarmung.)

Gernau (küßt Mamsell Reißmann die Hand.)

Mlle. Reißm. (umarmt Friederike.)

Wellenb. (schlägt Meister Klarenbach treuherzig auf die Schulter.)

Männer zu Arbeit und Ehre, statt zu Glanz und Hoheit, leiten. Welche beydes nur zum Wahrzeichen gebrauchen, daß bey Ihnen die Menschheit Trost suchen soll, die segne jeder Biedermann! wer aber auf einer Stelle stehet, wohin er nicht taugt, der trete aus Liebe für die Tugend und das Vaterland, selbst davon ab!

Geheimer. Die Welt mag es verkennen, reich wird ihn sein Herz belohnen, und wenn er einen guten Vater hat, wie ich — sein Segen. (Geht in des Vaters Umarmung.)

Gernau (küßt Mamsell Reißmann die Hand.)

Mlle. Reißm. (umarmt Friederike.)

Wellenb. (schlägt Meister Klarenbach treuherzig auf die Schulter.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Die Advokaten ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Wien 1801

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.100
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090064-9